

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptverlagsleitung: Generalleutnant a. D. Constantin v. Altrof, Berlin W15, Saganenstr. 60 / Fernruf: Oliva 975

Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften sind nur an die nachstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Übertragung der Aufsätze ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das "Militär-Wochenblatt" erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats + Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich M. 3,50, bei unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband M. 4,25 + Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen, und der Verlag an

Verlag C. E. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736-10739, 8032 / Postfachkonto: Berlin Nr. 540

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Marine). — Übersicht der wichtigsten Kriegsergebnisse im August 1918. — Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz Mitte Juni 1918. (Mit Skizze). — Grundzüge der Friedensorganisation eines Infanterieregiments. — Infanterie und Kampfwagen auf Grund der französischen Kampfwagenverwendung. — Ausbildungsfragen. IX. Heeresfachschulunterricht. Genlt. a. D. v. Wehlich. — Vorkursen. Oberstlt. a. D. Benary. — Aus der Werkstatt der Truppe: „Die Befestigung“, Bajonnette, „Sandgranatenwerfen“. — Heere und Flotten. — Aus der militärischen Fachpresse. — Verschiedenes. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Übersicht der wichtigsten Kriegsergebnisse im August 1918.

1. 8.—25. 9.: Stellungskämpfe in der Champagne. — 4. 8.—9. 10.: Stellungskämpfe bei Reims. — 4.—16.: Stellungskämpfe zwischen Oise und Aisne. — 4. 8.—3. 9.: Stellungskämpfe an der Vesle. — 5. 8.—6. 9.: Kämpfe vor der Front Apern—La Bassée. — 8.—20.: Abwehrschlacht zwischen Somme und Aisne. — 8.—9.: Die Tankschlacht zwischen Ancre und Aisne. — 10.—12.: Schlacht an der Piërierstraße. — 8. 8.—3. 9.: Die Abwehrschlacht zwischen Somme und Oise. — 9.—27.: Schlacht um Rœux und Ruffigny. — 28. 8.—3. 9.: Schlacht am Nordkanal bei

Vesle und Rocon. — 29. 8.—3. 9.: Schlacht auf den Höhen von Cheilly und Rocon. — 17. 8.—4. 9.: Abwehrschlacht zwischen Oise und Aisne. — 21. 8.—2. 9.: Abwehrschlacht zwischen Scarpe und Somme. — 21. 8.—2. 9.: Schlacht bei Monthy-Bapaume. — 22. 8.—2. 9.: Schlacht Albert—Béronne. — 25.—28.: Croisilles—St. Vèger. — 25.—28.: Kämpfe um Thillois. — 29. 8.—5. 9.: Schlacht in den Waldbergen östlich Rocon. — 30. 8.—1. 9.: Kämpfe bei Fremicourt und Beaucourt. — 28. 8.—4. 9.: Kämpfe vor der Front Apern—La Bassée.

Ein französisches Urteil über die „Große Schlacht in Frankreich“ 1918.

Von General der Infanterie a. D. von Kuhl.

Von dem französischen Major Koellig, der in der deutschen Kriegsliteratur sehr bewandert ist und sich durch mehrere kriegsgeschichtliche Veröffentlichungen bekannt gemacht hat, ist neuerdings ein Buch über die deutsche Märzoffensive 1918 veröffentlicht worden¹⁾. Seine Arbeit beruht außer auf Labordorffs Kriegserinnerungen auf den bekannten Schriften von Boltmann, Jehr, Schwarte („Der Große Krieg“), Förster, Kabisch, Jochim u. a. und den Veröffentlichungen des Unterforschungsausschusses des Reichslages. Die Entstehung und Entwicklung des deutschen Operationsplanes für die Offensive, die Vorbereitung und Durchführung des Angriffs werden eingehend erörtert. Ein großer Teil des Buches wird durch die Beigabe zahlreicher deutscher Urkunden, Denkschriften und Befehle ausgefüllt. In durchaus sachlicher, kriegswissenschaftlicher Weise werden die einzelnen Probleme der großen deutschen Frühjahrs-offensive erörtert. Auf alle aufgeworfenen Fragen einzugehen, ist hier nicht möglich. In einigen wichtigen Punkten muß aber den vom Major Koellig ausgesprochenen Anschauungen und Urteilen entgegengetreten werden. Major Koellig hebt hervor, daß die Deutschen aus der Schlacht bei Cambrai die richtigen Lehren gezogen hätten.

Durch den überraschenden Angriff mit zahlreichen Tanks sei es den Engländern am 20. November 1917 bei Cambrai gelungen, tief in die deutsche Front einzubrechen. Wären sie tüchtiger und gewandter gewesen, hätten sie ihre Reserven näher herangezogen, dann wäre es ihnen möglich gewesen, mit ihrer Kavallerie durchzubrechen und in den Rücken der deutschen Front zu stoßen. Der Erfolg des deutschen Gegenangriffs am 30. November habe ebenfalls auf Überraschung beruht. Die deutschen Vorbereitungen seien in größter Schnelligkeit getroffen worden, so daß die Engländer das Heranziehen der deutschen Angriffsdivisionen nicht bemerkt hätten.

Die ausschlaggebende Bedeutung der Überraschung sei von den Deutschen richtig erkannt worden.

„Wie trage ich meine Orden?“ Broschüre RM. 1.25 perlokal Postfach Berlin 22708

Vorschriftsmäßige Ordnenzusammenstellungen in- und Ausland — Original / Miniatur Werkstatt im Hause

J. Godet & Sohn BERLIN W8 Charlottenstraße 55 Hofjuweliere / gegründet 1761 Merkur 2736

¹⁾ Commandant Koellig, La bataille de France 21 mars—5 avril 1918. Avec cinq cartes. Paris 1928. Payot, Paris, Boulevard St. Germain 106. Preis: 20 fr.

Juwelen / Goldschmuck / Silber / Bestecke / Uhren

Die Ereignisse bei Cambrai hätten aber auch die großen Schwierigkeiten eines Durchbruchs auf dem westlichen Kriegsschauplatz gezeigt. Trotz des bedeutenden Erfolges, den die Engländer durch den plötzlichen Einbruch mit 350 Tausend erreicht hätten, sei der Angriff durch den Widerstand schwächer drückte deutscher Reserveen und einer soeben in der Ausladung begriffenen Division zum Stehen gebracht worden. Ebenjowenig hätten die Deutschen am 30. November, trotz glänzenden Anfangserfolges, ihr Ziel, die Abkürzung des Cambraibogens, zu erreichen vermocht.

Diese beiden wichtigen Erfahrungen hätten im Winter 1917/18 bei allen Erörterungen über den deutschen Plan zur Offenflanke des Jahres 1918 eine große Rolle gespielt. Trotzdem, meint Major Koeth, habe General Ludendorff sie nicht hinreichend berücksichtigt.

Ludendorff hat, so behauptet Koeth, sein Ziel durch einen einzigen brutalen Massenangriff erreichen wollen. Der Erfolg, der innerhalb vier Monaten bei den drei Angriffsunternehmungen des Jahres 1917 am Flogow im Juli (der Gegenstoß auf Tarnopol bei der Kerenski-Offensive), im September bei Riga und im Oktober bei dem Durchbruch bei Tolmein-Fitzsch, hatte zu der Überzeugung geführt, daß man mit verhältnismäßig schwachen Kräften in zwei bis drei Tagen so schnell die Front des Feindes durchbrechen könne, daß dessen Reserveen keine Zeit hätten, herbeizueilen. Die Oberste Heeresleitung hielt es daher nicht für erforderlich, die feindlichen Reserveen durch Nebenangriffe anderwärts zu binden, obwohl sie von mehreren Seiten auf die unbedingte Notwendigkeit einer solchen Ablenkung hingewiesen wurde. Griff man in großer Breite an, dann würden die feindlichen Reserveen auch gar nicht ausweichen, um die Breiche zu schließen. Ludendorff „setzte alles auf eine Karte, auf einen einzigen, frontalen, durchdringenden Angriff und rechnete dabei auf dessen Brutalität, auf Überraschung und auf die Uneingetragtheit der verbündeten Gegner“. Das war nach Ansicht des Majors Koeth ein Hauptfehler.

Der Vorwurf trifft in dieser Form nicht zu. Die Bedeutung von Nebenangriffen, durch die etwa in Flandern, in der Champagne oder bei Verdun die englischen und die französischen Reserveen gebunden werden konnten, ist vom General Ludendorff sehr wohl erkannt worden. Diese Frage ist bei den der Offensive vorhergegangenen Besprechungen wiederholt eingehend erörtert worden. General Ludendorff erklärte jedoch, daß er keine Kräfte für einen Nebenangriff zur Verfügung stellen könne, ohne den Hauptangriff in unzulänglicher Weise zu schwächen.

Diesen Einwand will Major Koeth nicht gelten lassen. Es seien an den übrigen Fronten außerhalb des Angriffsfeldes genügend Kräfte und Mittel vorhanden gewesen, um einen Nebenangriff auszuführen. Es habe sich hierbei ja nicht um einen Durchbruch gehandelt, sondern es hätte genügt, die feindlichen Divisionen der vordersten Linie zu schlagen und den Feind zu zwingen, sie zu erlehen und Reserveen an den bestrittenen Punkt heranzuführen. Es wäre daher möglich gewesen, mit verhältnismäßig geringen Kräften auszuweichen.

Zweifellos hat Major Koeth recht, wenn er die große Bedeutung hervorhebt, die ein Nebenangriff hätte haben können. Die Abwehr in den großen Verteidigungsschlachten an der Somme und in Flandern ist uns auf die Dauer nur dadurch möglich gewesen, daß sich die ganze Kräfteanstrengung des Feindes auf diese eine Stelle vereinigte. Die übrigen Fronten blieben ruhig. Daher war es uns möglich, aus allen nicht angegriffenen Fronten in unauflöslicher

Wechsel Divisionen an die Kampffront zur Ablösung abgetäpfter Divisionen heranzuziehen. Welche weitreichende Wirkung selbst ein unbedeutender Vorstoß des Feindes an anderer Stelle während einer solchen großen Schlacht haben konnte, zeigte sich, als am 15. August 1917 während der Flandernschlacht plötzlich die Kanadier bei Lens angriffen. Der ganze, sorgfältig aufgestellte Plan für den Wechsel der Divisionen wurde sofort umgeworfen. Man konnte nicht wissen, was aus dem Gefecht bei Lens werden würde. Auf alle Fälle mußten eiligst Reserveen dorthin geschoben werden, um einen Einbruch zu verhindern, der unberechenbare Folgen haben konnte.

Major Koeth berechnet nun, daß hinter der deutschen Front zwischen Oise und der schweizerischen Grenze 23 Divisionen für den Fall eines französischen Gegenangriffs zurückgehalten worden seien, ebenso in Flandern 10 Divisionen gegenüber den Engländern. Mit einem Teil dieser Kräfte sei es, besonders gegenüber den Franzosen, möglich gewesen, einen Angriff auszuführen. Auch die Munition hätte man hierfür aufbringen können. Schwieriger sei allerdings die Bereitstellung der erforderlichen schweren Artillerie gewesen. Ein Angriff mit 5 Divisionen in einer Breite von 10 km hätte 110 leichte und 90 schwere Batterien sowie 500 Minenwerfer erfordert. Diese Zahl hätte sich aus den bei den Heeresgruppen Gallwitz und Herzog von Würtemberg vorhandenen Batterien aufbringen lassen. Er stützt sich dabei auf eine Störtenachweisung der einzelnen Armeen in dem bekannten Buch von Volkmann.

Auch Gehre berechnet in seiner Schrift „Die deutsche Kräfteverteilung während des Weltkrieges“ (Berlin 1928, Mittler & Sohn), daß die deutsche Westfront außer den Angriffsgruppen noch insgesamt 23 Divisionen zur Verfügung der Offenflanke hätte freimachen können. Er vermutet, sie seien von den Armeen nicht abgegeben worden, weil, wie es in einem Zitat aus Clausewitz heißt, „ein Befehlshaber an allen Teilen seines Korps eine Art Eigentumsrecht zu haben glaubt und sich jedesmal widersetzt, wenn ihm ein Teil davon auf kürzere oder längere Zeit entzogen werden soll“. Dem ist entgegenzuhalten, daß General Ludendorff die Abgabe von Divisionen von den übrigen Armeen sicher durchgesetzt hätte, wenn er sie für angängig gehalten hätte.

Wichtig Reserveen den einzelnen Armeen mindestens beizubehalten mußten, um einem feindlichen Gegenstoß während der „Großen Schlacht in Frankreich“ einermöglichen gewesen zu sein, ist damals sorgfältig erwoogen worden. Zudem war geplant, daß auf dem rechten Flügel der großen Offenflanke nach gelungenem Durchbruch sich die 6. und 4. Armee dem Angriff anschließen sollten, während auf dem linken Flügel die 7. Armee sowie die ganze Heeresgruppe Deutscher Kronprinz sich bereitzuhalten hatten, im gegebenen Augenblick mit allen verfügbar zu machenden Divisionen zu der großen Offensive mitzumachen. Zahlen allein beweisen außerdem nichts. Bekanntlich waren die „Stellungsdivisionen“ für eine Offensive nicht mehr beweglich genug, und die Zahl der „Angriffsdivisionen“ verhältnismäßig recht beschränkt.

Trotzdem wird man zugeben müssen, daß es möglich gewesen wäre, eine Anzahl von Divisionen für einen oder zwei Nebenangriffe verfügbar zu machen. Am 21. März sind am Angriffs 62 Divisionen beteiligt gewesen. Durch Zuführung von Verstärkungen sind bis zum Abschluß der Offensive am 5. April im ganzen 92 Divisionen eingesetzt worden. Auch dann blieben noch verwendbare Divisionen übrig. (Frozier, „Graf Schlieffen und der Weltkrieg“, S. 275.) An der Schlacht bei Arras teilten die 6. und 4. Armee, während im ganzen 36 Divisionen beteiligt gewesen, vorantour

Deutsches
Teppichhaus
Spezialkatalog kostenfrei



Emil Lafèvre a. seit 1882
m. nur Oranienstr. 158
b. Imposante Läger in Teppichen.
H. Möbelstoffen, Gardinen, Decken usw.

Unser Haus hat keine Beziehungen zu gleichlautenden Firmen || || Tel.: Moritzplatz 235

sich allerdings eine Anzahl Stellungsdivisionen und Divisionen, die bereits beim Michaelangriff mitgewirkt hatten, befanden. Man wird auch beauern, daß es nicht gelungen ist, durch stärkeren Druck auf Orléans-Ungarn einige f. u. f. Divisionen für den westlichen Kriegsschauplatz zu gewinnen. Die 46 Batterien, die von dort kamen, waren doch nur eine unzureichende Verstärkung.

Die andere Frage, ob es auch möglich gewesen wäre, im Sinne des Vorstoßes des Maj. Koeltz die erforderliche schwere Artillerie für einen oder zwei Nebengriffe zu beschaffen, ist schwerer zu entscheiden. Damals wurde gestellt gemacht, daß an sich wünschenswerte Ausdehnung des Michaelangriffes bis gegenüber Arras (Marsangriff) von vornherein nicht zugänglich gewesen sei, weil es an der erforderlichen schweren Artillerie fehlte. Auf diese kam es aber bei jedem Angriffsentwurf damals in erster Linie an. Diese Frage wäre nur auf Grund genauer Angaben über die Ausgestaltung der einzelnen Fronten mit Artillerie zu erörtern. Auch läßt sich nicht ohne weiteres entscheiden, ob bei den anderen Heeresgruppen und Armeen eine überreichende Zusammenziehung der Artillerie an einem Angriffspunkt nach der Lage gestattet war. Sie bedeutet immer ein Wagnis. Die 1. Armee hat dies Wagnis im Januar 1915 in der Schlacht bei Soissons unternommen, indem sie außer den sämtlichen Korpsreiteren die gesamte schwere Artillerie von den drei übrigen Korps wegzog und sie dem III. Armeekorps zum Angriff überließ.

Nun wären aber außer der schweren Artillerie zahlreiche andere Kräfte und Kampfmittel, Flieger, Minenwerfer, Luftstromgasolantennen, Munition, an denen nirgendwo ein Uberschuß vorhanden war, für Nebengriffe nötig gewesen.

Es muß nach allem dahingestellt bleiben, ob ein Nebengriff möglich gewesen wäre, so dringend erzmüht er auch war. Daß er gefehlt hat, und daß vor allem die französischen Reiteren nicht anderweitig gebunden worden sind, war sicher ein Hauptgrund für das operative Versagen der Offensive.

Wenn sich aber gar keine Möglichkeit gefunden hätte, auf dem angegebenen Wege die Artillerie für einen Ablentungsangriff zu beschaffen, dann hätte nach Ansicht des Majors Koeltz noch ein anderes Mittel zur Verfügung gestanden. Man hätte an einem Teil der Front hinter einen starken Abschnitt ausweichen können, um hier Divisionen und Artillerie auszurufen. Er meint damit die Gubrunbewegung, durch die die 7., 1. und 3. Armee hinter Serre und Aisne hätten zurückgeführt werden können. Ein solches Ausweichen vor oder zugleich mit Beginn der Märzoffensive hätte aber die Karten aufgedeckt und einen Ablentungsangriff gerade dort unmöglich gemacht, wo er am wirksamsten gewesen wäre: in der Champagne. Tatsächlich ist ein planmäßiges Ausweichen der drei genannten Armeen von der Obersten Heeresleitung vorgesehen worden, jedoch nur für den Fall, daß die Franzosen während des Michaelangriffes zur Entlastung der Engländer einen Gegenangriff gegen die Front der Heeresgruppe Kronprinz Wilhelm an der Aisne oder in der Champagne unternahmen sollten.

Die Erörterungen des Majors Koeltz bedürfen nicht in einem anderen wichtigen Punkt der Berichtigung. Er geht davon aus, daß die Aufgabe der 18. Armee sich allmählich verschoben habe. Ursprünglich war die Armee beauftragt, bis zur Somme oberhalb Peronne und dem Crozatkanal vorzudringen und dann die linke Flanke der Offensiv der 2. und 17. Armee zu decken, die nördlich der Somme den Hauptstoß gegen die Engländer zu führen hatten. Es ist richtig, daß die 18. Armee darauf drängte, ihre Aufgabe offensiv zu lösen und die Somme zu überschreiten, um die französischen Reiteren auf sich zu ziehen und zu schlagen. Es ist auch richtig, daß die 18. Armee im Verhältnis zu der 2. und 17. Armee ausfallend stark an Artillerie wie an Divisionen gemacht worden war, obwohl sie nach Ansicht der Obersten Heeresleitung voraussichtlich nur auf einen schwachen Gegner stieß. Tatsächlich hat General Ludendorff sich nachweislich vor Beginn der Schlacht mit dem Gedanken einer weitreichenden Offensive der 18. Armee über die Somme in Richtung auf Bray—Reaon befaßt, jedoch nur für den Fall,

daß vorher ein großer Erfolg erreicht, d. h. der Feind auf der Hauptangriffsfront geschlagen sei.

Major Koeltz erblickt in der allmählichen Änderung der Aufgaben der 18. Armee eine Verstärkung des ganzen Operationsplanes in dem Sinne, daß der alte Gedanke eines *Marché* auf Paris, der am 1. September 1914 ausgegeben wurde, wieder aufgenommen sei. Es prägte sich dies auch in dem grundlegenden Angriffsbefehl vom 10. März aus. Darin konnte nicht bestimmt zum Ausdruck, daß es sich darum handle, die Engländer zu schlagen und in nordwestlicher Richtung zurückzudrängen. General Ludendorff habe offenbar nicht mehr den festen Willen gehabt, unter allen Umständen dieses Ziel zu verfolgen, sollte es, was es wollte. Auch die defensive Aufgabe der 18. Armee sei nicht mehr scharf betont worden.

General Ludendorff hatte, so schließt Major Koeltz daraus, überhaupt kein bestimmtes operatives Ziel im Auge und keinen festen Plan. Nur ein breiter frontaler Angriff lediglich nach tattischen Gesichtspunkten war beabsichtigt. Daraus konnten sich dann verschiedene strategische Möglichkeiten je nach dem Verlauf des Kampfes ergeben. Zu dem Angriff nördlich der Somme hatte aber Ludendorff weniger Vertrauen, er neigte vielmehr zu vornherein dazu, den Erfolg im Süden des Flusses gegen die Franzosen zu erstreben. Nicht mehr die Engländer, Paris war sein eigentliches Ziel.

Außer den angeführten Gründen führt Major Koeltz zum Beweise für seine Behauptung noch folgendes an. Die 18. Armee wurde dem bei Riga bewährten Oberkommando des Generals v. Hutier unterstellt. Der ausgezeichnete Artillerist Oberst Bruchmüller, dessen Leistungen von Major Koeltz außerordentlich hoch eingeschätzt werden, wurde nicht etwa der 2. oder 17. Armee an der Front, wo der Durchbruch am schwierigsten war, sondern der 18. Armee zur Verfügung gestellt. Diesem Umstand spricht Major Koeltz eine besondere Bedeutung zu. General Ludendorff hat ferner gleich nach Beginn der Offensive seine Reiteren hauptsächlich zur 18. Armee vorgezogen. Ohne Netz verlegte er demnach den Schwerpunkt der Operation vom 23. März ab nach Südwesten. Aber der *Marché* auf Paris mißlang, die große Hoffnung Ludendorffs zerrann.

Wenn General Ludendorff den festen Willen dazu gehabt hätte, wäre die Operation gegen die Engländer in der Zeit vom 23. bis 26. März noch durchführbar gewesen. Er hätte hierzu am 23. März jene Reiteren und einen Teil der rückwärtigen Divisionen der 18. Armee nach der Gegend nördlich der Somme verschieben müssen.

In einer Besprechung im Journal des Débats stimmt der bekannte Militärhistoriker Bourget den Ansichten des Majors Koeltz zu, betont aber, daß trotz der geringen Fehler die deutsche Offensive die französischen und englischen Armeen in eine äußerst schwierige Lage gebracht habe. „Ohne Übertreibung kann man sagen, sie waren nur zwei Finger breit vom Verderben.“

Für den über die Ereignisse unterrichteten deutschen Leser ist es nicht nötig, die Operationen des Majors Koeltz zu widerlegen. Die Offensive mußte, wenn überhaupt der Durchbruch gelingen sollte, an einer tattisch hierfür günstigen Stelle angelegt werden. General Ludendorff verband

Millionenfach bewährt!
Wasserdichte Schuhe
durch Lederöl

Collonil

ESSEN & CO. GMBH. CHEMISCHE FABRIK HULLENBECK BEI BERLIN

aber hiermit einen klar ausgesprochenen strategischen Plan. Der Angriff richtete sich gegen den rechten englischen Flügel, um nach gelungenem Durchbruch die englische Front weiter nördlich zu erschüttern, den Hauptteil des englischen Heeres von den Franzosen zu trennen und gegen die Küste zu drängen. Dieser Plan lag auch dem grundlegenden Befehl vom 10. März zugrunde. Es lag aber keine Veranlassung vor, sich in diesem Befehl über die weiteren strategischen Absichten zu verbreiten. Es genigte, wenn alles Erforderliche für die nächsten Ziele bekanntgegeben wurde. Alles Weitere mußte man sich vorbehalten. Alle an maßgebenden Stellen befindlichen Befehlshaber und Generalstabsoffiziere waren über den operativen Plan genau unterrichtet. Von einer Wendung auf Paris war keine Rede. Der Verlauf der Operation hat leider zwangsläufig zu einer Änderung des ursprünglichen strategischen Zieles und einer Verschiebung des Schwerpunktes nach Westen und Südwesten geführt. Es ist nicht zu verkennen, daß in der Stärke der 18. Armee und in deren Absicht, ihre defensive Aufgabe offenso zu lösen, so richtig dieser Gehalte an sich auch war, die Gefahr einer Verschiebung des operativen Beobankens lag. Man wird aber dem Entschluß der Obersten Heeresleitung vom 23. März, der zu einer Verschiebung des Schwerpunktes führte, zustimmen müssen. Es wäre verfehlt gewesen, die 18. Armee in ihrem Siegeszug anzuhalten, sie auf die Defensivrolle zu verweisen und alle verfügbaren Divisionen zur 2. und 17. Armee zu verschieben, um diesen stösenden Flügel vorzuziehen. Eine solche zeitraubende Verschiebung konnte leicht zu spät kommen und dazu führen, daß die Operation auf beiden Flügeln stochte. Da der Angriff gegen die Engländer nördlich der Somme fortgesetzt wurde, gleichzeitig nimmehr aber auch die Franzosen südlich der Somme geschlagen werden sollten, führte der weitere Verlauf der Schlacht, insbesondere nach den Anordnungen der Obersten Heeresleitung vom 26. März, zu einem strahlenförmigen Auseinanderstreben der deutschen Kräfte.

Die Vorgänge sind somit auf durchaus natürliche Weise aus dem Verlaufe der Begebenheiten und nicht etwa aus einer schon vor Beginn der Operation im Kopfe Ludendorffs entstandenen Änderung des Planes zu erklären. Es ist leicht, an den Entschlüssen vom 23. und 26. März Kritik zu üben, sehr schwer aber etwas Besseres an deren Stelle vorzuschlagen.

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz Mitte Juni 1918.

In der vorhergehenden Studie ist bereits ausgeführt worden, daß die operative Lage, wie sie nach Abschluß der Kämpfe in der ersten Jahreshälfte 1918 für die deutsche D. S. L. sich ergab, nicht voll befriedigend konnte. Der Zweck der im Mai so erfolgreich durchgeführten Offensive war an und für sich erreicht; die Masse der feindlichen Operationsreserven war von der Front des britischen Heeres weg und in der Hauptsache in den Raum nordöstlich Paris gezogen worden. Die erkrankten günstigen Voraussetzungen für den entscheidungsbringenden Schlußangriff gegen das britische Heer waren jenseitig geschaffen.

Dem stand aber als Nachteil gegenüber, daß der Frontverlauf, den der Großangriff der deutschen 7. Armee hatte entstehen lassen, erhebliche Gefahren in sich barg, sobald die deutsche D. S. L. ihr operatives Schwergewicht an die Flankengruppe und Reims mit Kräften auslasten zu können, die etwaige feindliche Großangriffe gegen diese Front mit Sicherheit abwehren konnten. Denn mit solchen Angriffen mußte gerechnet werden, nachdem allmählich das Eintreffen der amerikanischen Expeditionskorps in fühlbarer Weise die Handlungsfreiheit des Gegners erweiterte. Und aus Gründen, die in der vorhergehenden Studie bereits auseinandergesetzt worden sind, war die von der deutschen 7. Armee gehaltene Frontausbuchtung zwischen Ronen und Reims ein besonders verletzbares Ziel für solche Gegenangriffe.

Die gefährdete Voraussetzung, gleichzeitig mit dem Schlußangriff gegen das englische Heer andere gefährdete Frontabschnitte genügend sichern zu können, konnte von der deutschen D. S. L. insofern nicht mehr erfüllt werden. Wohl hatte sich seit dem 21. März die Zahl der auf dem westlichen Kriegsschauplatz verfügbaren deutschen Kräfte von 194 Divisionen auf 200 Divisionen vermehrt; trotzdem konnte aber die deutsche D. S. L. in der zweiten Hälfte des Juni an Operationsreserven nur über 61 Divisionen verfügen, gegenüber den 84 Divisionen am 15. März. In diesen Zahlen kommt zum Ausdruck, in welchem Umfange das Schlussergebnis der beiden bisherigen deutschen Hauptangriffe beiderseits der Oise die operative Handlungsfreiheit der deutschen D. S. L. beeinträchtigte dadurch, daß es keinen abgerundeten, sondern einen scharf ein- und ausgebauchten Verlauf der neuen Front zwischen dem Meere und Reims geschaffen hatte. Die Front zwischen der Kanalküste und Reims hatte sich von 275 km am 21. März auf 380 km Mitte Juni 1918 erhöht. Dieser Nachteil mußte beseitigt werden, ehe die deutsche Führung ihre Kräfte in dem erforderlichen Maße gegen das britische Heer zusammenfassen konnte.

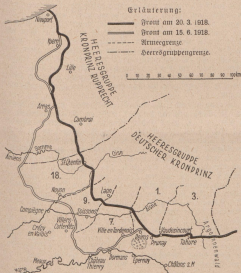
Die Beseitigung des Bogens um Compiègne war misslungen. Ein nochmaliger Versuch an dieser Stelle erwies sich als erfolglos, um so mehr, als die Verarmung starker Frontkräfte in diesem Raum durch die deutsche Entertung immer erneut beschäftigt wurde. Um die gefährliche Lage der deutschen 7. Armee zu beheben, blieb also zunächst nichts übrig, als die auf Reims vorstrebende Einbeulung einzuebnen. Dort stand der Gegner nach den vorliegenden Nachrichten zunächst in geringerer Stärke. Gelang es, durch gleichzeitigen Angriff der 7. und 3. Armee die deutsche Front zwischen Demans und dem Westrand der Argonnen auszurichten, so war wenigstens die eine Flankengefahr der 7. Armee beseitigt; allerdings die weniger bedeutende. Inwiefern dies gleichzeitig durch Auflösen der feindlichen Operationsreserven auch die Front zwischen Ronen und Oise entlasten konnte, steht dahin. Eine gewisse Anspruchnahme der feindlichen Operationsreserven durch einen erfolgreichen Angriff beiderseits Reims war gewiß zu erwarten. Je nachdem, ob in höherem oder geringerem Grade, verließ dem Gegner nach die Möglichkeit eines gleichzeitigen Gegenangriffs, der alsdann, so wie die Dinge lagen, wohl nur zwischen Ronen und Oise, in Richtung Loon geführt würde. Also nicht nur für den geplanten Hauptstoß gegen die Engländer, sondern auch schon für den vorbereiteten Angriff beiderseits Reims blieb die Westfront der deutschen 7. Armee der am meisten verwundbare Abschnitt der deutschen Kampflinie im Westen.

Am 14. Juni befahl die deutsche D. S. L. der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz, den Angriff ihrer 7., 1. und 3. Armee beiderseits Reims auf folgender Grundlage vorzubereiten. Westlich Reims sollte die 7. Armee zwischen Gland (4,5 km östlich Château Thierry) und Chambrecy (4 km östlich Ville en Tardenois) angreifen und mit Schwerepunkten in Richtung Epernay beiderseits der Marne in östlicher Richtung vordringen (Deckname „Marnehoch“, später „Strohhalm“). Östlich Reims hatten 1. und 3. Armee aus der Front Brunay—Baudouincourt—Lahure zunächst geradeaus nach Süden anzugreifen (Deckname „Reims“). Im weiteren Verlauf der Angriffsbeziehung sollte alsdann 1. Armee unter Ausparung des Reimer Bergmaßes in Richtung Epernay die Vereinigung mit der 7. Armee zu suchen, während die 3. Armee diese Bewegung zu decken hatte. Als Angriffspat war zunächst der 10. Juli in Aussicht genommen; später wurde der 15. Juli festgelegt. Verfügbar waren für die rund 80 km breite Angriffsfront — die Front beiderseits Reims blieb ausgespart — 47 Divisionen und über 2000 Batterien. Etwa zehn Tage später sollte der Angriff in Fländern (Deckname „Hagen“) zur Durchführung kommen. Schnellste Umgruppierung der Angriffsbatterien von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz zur Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht war vorbereitet.

Wie aus dem Besagten bereits hervorgeht und aus den nachstehenden Schilderungen noch schärfer herauszutreten wird, standen die operativen Maßnahmen der deutschen Heeres-

leitung bereits auf wesentlich schwächeren Füßen als im März. Deutlich ist bei allen Fragen die drückende Fessel der Kräfteknappheit zu erkennen. Hatte doch nicht nur die Zahl der operativ verfügbaren Einheiten, sondern auch deren Kampfkraft infolge der vorausgehenden Großangriffe eine föhrlbare Abnahme erleiden müssen. Wohl reichten die Kräfte zur Führung geschickter Angriffe noch aus, aber die Sicherheit gegen offensive Gegenmaßnahmen des Feindes war gegenüber dem März erheblich geschwunden, wie es ja nicht anders der Fall sein konnte.

Weiter hatte beim Gegner die Entwicklung den entgegengelegten Verlauf genommen. Rein zahlenmäßig hatte sich trotz aller erlittenen Verluste die Besatzstärke der Entente von 180 Divisionen im März auf 188 Divisionen Ende Mai erhöht. Allein der Kräftezuwachs im ganzen wird durch diese Zahlen nicht erschöpft. Weit schwerer als die Summe der Divisionen, die die im Juli 1918 an den Kämpfen beteiligten neun amerikanischen Divisionen in die Schlacht zu werfen hatten, war die moralische Aufschwung, den diese sichtbare Hilfe der aufs äußerste beanspruchten Moral des französischen Heeres brachte.



Wir lesen bei Pierrefeu): „Der Anblick dieser prächtigen Jugend, dieser zwanzigjährigen, glattshierten Jungs von übersee, die von Kraft und Gesundheit unter ihren nagelneuen Uniformen ströhien, hatte eine zauberhafte Wirkung. Sie standen in einem packenden Kontrast zu unseren Regimentern in ihren durch so viele Kriegsjahre abgenutzten Uniformen, mit ihren abgemagerten Leuten, in deren tiefhängenden Augen ein düsteres Feuer brannte und die nichts mehr waren als ein Bündel von Nerven, das durch einen heldenhafteu und opferfreudigen Willen noch zusammengehalten war. Sehr hatte jedermann das Gefühl, der magischen Operation der Blutübertragung beizuwohnen. In ganzen Wellen kam das Leben heran, um Frankreichs zerfissenen Körper mit neuem Leben und Blut zu erfüllen, das er vier Jahre hindurch aus unzähligen Wunden verströmt hatte. Keiner sagte sich, daß diese Soldaten vielleicht ohne Ausbildung waren, nichts befohlen als ihren Mut. Wie von einer höheren Warte aus sah man an diesem neuen Ereignis

nur das Aufstrome überströmender, unerschöpflicher Kraft, die alles mit sich reißt, weil sie eben die Kraft ist. Und dieses Gefühl war so mächtig, daß in jenen Tagen der Freilung, wo der Feind von neuem das Ufer der Marne erreicht hatte und uns entmutigt wädhnen konnte, im Gegenteil ein geradezu unvorstellbares Vertrauen entgegen allen Berechnungen des nächsten Bertrauen alle französischen Herzen erfüllte.“ Und derselbe Schriftsteller berichtet uns, daß diese fröhliche Zuversicht ihren Weg bis in die französische Heeresleitung gefunden hätte: „Unter allen war der General Boissin durch den Anblick der Amerikaner am tiefsten ergriffen. Freudig bewegt zeigte er sich voll Zuversicht und versiegte sich sogar zu Prophezeiungen, was er im allgemeinen nicht liebte. Wörtlich sagte er noch während der Kämpfe zwischen Diez und Marne: „Unsere Front wird sich wieder festigen und zwar in aller nächster Zeit, und wir können unbezorgt sein. Wenn wir bis Mitte Juni uns halten, wird unsere Lage herorraugen sein und im Juli werden wir das Übergewicht erlangen; abdann ist der Sieg unzer.“

Die Grundstimmung, die sich aus dem Vergleich der beiderseitigen Kräfte für das operative Bild ergibt, ist auch das beherrschende Motiv für den Verlauf der Vorbereitungszeit bis für den 15. Juli geplanten Großangriffs. Wenigstens insoweit dies keine Achillesferse, die deutsche Front zwischen Aisne und Marne, anbetrifft. Schon am 18. Juni hatte beim A. D. K. 7 angesichts der unaufförhlichen, kraftvollen Teilstöße des Feindes aus dem Waldgebiet von Villers-Cotterets heraus ernste Sorge Platz gegriffen. Wohl waren den bisherigen zahlreichen Feindangriffen weitreichende Ziele offenbar nicht gestekt. Dafür sprach ihre meist geringe Frontausdehnung und der häufige Wechsel der Angriffsstelle. Gerade letzterer Umstand aber legte die Vermutung nahe, daß der Gegner eine planmäßige Erdhüterung der ganzen Westfront der 7. Armee als Vorbereitung eines späteren Großangriffs herbeizuführen bestrebt war. Demzufolge betonte das A. D. K. 7 gegenüber der vorgelegten Heeresgruppe die Notwendigkeit, frische Divisionen hinter der Westfront der 7. Armee für alle Möglichkeiten bereitzustellen. Die 7. Armee erhielt aber eine abschlägige Antwort und wurde im Gegenteil darauf hingewiesen, daß es zur Gewinnung der notwendigen Kräfte für den Großangriff „Straßenbau“ vielmehr nötig sei, die Front zwischen Château Thierry und der Aisne rücksichtslos zu schwächen.

Am 29. Juni brachte das A. D. K. 7 nochmals seine lebhafte Sorge um seine ungenügend gesicherte Rückendeckung während des Angriffs über die Marne zum Ausdruck und beantragte eine erhebliche Verstärkung seiner Westfront, vor allem an Artillerie. Aber auch diesmal wurde ihr der Bescheid, daß nur etwa die Hälfte der angeforderten Verstärkungsartillerie gegeben werden könnte. Da das A. D. K. 7 die von ihm angeforderte, aber nicht gewährte artilleristische Verstärkung als das Mindestmaß dessen ansah, was seiner Westfront zugeführt werden mußte, so sah es sich, zum Ausgleich des Unterschiedes zwischen seiner Forderung und dem Bewährten, genötigt, den für den Angriff „Straßenbau“ eingelegten Feldbatterien die 5. und 6. Geschütze zu nehmen und diese seiner Westfront zuzuführen. Diese 5. und 6. Geschütze waren ursprünglich von der D. S. L. aus der Gerätereserve zur Verfügung gestellt worden, um die Feuerkraft der bei „Straßenbau“ beteiligten leichten Artillerie zu erhöhen. Nachdem diese Verstärkung nunmehr für die Sicherheit des Angriffs angelegt werden mußte, war der Erfolg eine Abnahme der Stoßkraft des Angriffs selbst.

Einige Tage später mußte das A. D. K. 7 den Generalkommandos seiner Westfront befehlen, gegenüber erkannten Angriffsorbereitungen des Feindes ohne Rücksicht auf Geländeverlust auszuweichen, da das Gebot der Stunde einzig und allein darin bestete, Mannschaftsverluste mit allen Mitteln zu vermeiden.

Es sind nicht ohne Absicht die vorstehenden Einzelheiten aus den letzten Maßnahmen der damaligen Führung wiedergegeben worden. Denn gerade sie geben in mitleidlosster Schärfe ein Bild der schwierigen operativen Lage, die sich bis zu diesem Zeitpunkt für die deutsche Führung ergeben

*) „G. D. G. Secteur 1.“ 2. Bd. Paris 1920.

hatte. Der Gegensatz zwischen dem verhältnismäßigen Reichtum an Mitteln, der der deutschen D. S. V. im März zur Verfügung gestanden hatte, und der Blüthe des deutschen Heeres ein Vierteljahr später hat etwas Beklemmendes und kann nicht ohne tiefen Eindruck auf den Leser bleiben.

Unter diesem brüderlichen Gefühl der allmählich erwerbenden Kraft des deutschen Heeres gewannen die Nachrichten über den Feind besonderes Gewicht. Unverkennbar war die dauernde Verärtung seiner artilleristischen Kraft zwischen Marne und Aisne. Gegenüber einem einzigen deutschen Korpsabschnitt wurden Ende Juni allein 117 feuernde Feindbatterien erkannt. Am 7. und 8. Juli wurde lebhafter Bahnverkehr auf den Linien zwischen Crépy en Valois und Reaun, verbunden mit starker Auslastbarkeit und dichtem Lastkraftwagenkolonnen-Verkehr auf den anschließenden Straßen festgestellt, und am 9. 7. belagte eine glaubwürdige Agentennachricht, die französische Heeresleitung beabsichtige, den deutschen Frontvorsprung zwischen Aisne und Marne durch gleichzeitigen Angriff von den Flanken her abzuscheiden, und zwar sollten die Angriffe voraussichtlich am 14. 7., dem französischen Nationalfeiertag, stattfinden. Unter Umständen aber auch erst später. Am 11. 7. bestätigten Auslagen von Überläufern diese Agentennachricht. Die deutsche Führung war aber unter den geschichteten Verhältnissen zu keiner anderen Maßnahme befähigt, als die an der Westfront der 7. Armee eingeleiteten Divisionen, deren nördliche Hälfte am 5. 7. durch die neu gebildete 9. Armee übernommen worden war, auf sorgfältige Gliederung zur Abwehr, Vorbereitung des Tankkampfes, Festlegung einer rückwärtigen Kampflinie und sofortige Aufnahme offensiven Artilleriekampfes hinzuweisen. Die für „Straßenbau“ eingeleiteten Kräfte der 9. Armee, in der hauptsächlich schwere Batterien, müssen nach Erfüllung ihrer Aufgabe unverzüglich zurücktreten. Das einzige, was die drohende Gefahr wirkungslos hätte belegen können, nämlich eine genügende Anzahl feindlicher Divisionen, konnte der bedrohten Front nicht gegeben werden, ohne gleichzeitig den beabsichtigten Angriff aufzugeben.

Welchen Kampfwert die Divisionen der 9. Armee und die anschließend daran bis Château Thierry eingeleiteten Divisionen der 7. Armee gegenüber einem feindlichen Großangriff noch besitzen konnten, wird klar, wenn man die Meldung der 7. Armee vom 13. 7. sich vor Augen hält, wonach mit dem an diesem Tage stattgehabten Feindangriff westlich Château Thierry die Gesamtzahl der zwischen dem 6. 6. und 13. 7. gegen die deutsche Front zwischen Marne und Aisne gerichteten Feindangriffe den Betrag vierzig erreicht hatte! Ein erheblicher Teil dieser Angriffe war dabei mit wichtiger Artillerieunterstützung und unter Einsatz von Tanks und Schlachtfliegern geführt worden. Demgegenüber hatten die deutschen Kräfte an dieser Front nur äußerst spärlich aufgebracht werden können. Ihre zahlenmäßige Stärke war erheblich gesunken, und auch in ihrer Verwekrafkraft waren diese Truppen begreiflicherweise nicht unerheblich geschwächt.

So geriet die deutsche Führung, je näher der Angriffstag heranrückte, unter den immer wachsenden Druck einer operativen Lage von unendlicher Schwierigkeit. Und als dann gar der meteorologische Berater der D. S. V. für den 15. 7. Südbwind vorher sagte, womit zu allem hin noch die Wirklichkeit der diesmal in noch viel höherem Maße, als bei den früheren Angriffen, auf Gasbeschuss aufgebauten Artillerievorbereitung in Frage gestellt wurde, da wurde die Frage brennend, ob man nicht in letzter Stunde den Großangriff beiderseits Heims, über dem ein Untertun zu schweben schien, aufheben sollte. In der Operationsabteilung der D. S. V. wurde von manchen Persönlichkeiten dafür eingetreten. Ihr Votum hielt, im Vertrauen auf die bisher bewährte Kampftradition der dtsh. Infanterie, am Angriffsentschluß fest. 105.

Grundsätze der Friedensorganisation eines Infanterieregiments.

Über die Organisation und Mobilmachung neuzeitlicher Infanterie wird in allen Heeren heiß gefritten. Für die unter den Fesseln von Versailles liegende deutsche Wehrmacht ist es daher wertvoll, den Organisationsbestrebungen in anderen Heeren aufmerkzaam zu folgen. So hat kürzlich der polnische Major Starzyski im ersten Heft der neuen polnischen Zeitschrift „Przeglad piewoty“ (Infanteristische Rundschau) seine Gedanken über Organisation und Mobilmachung des neuzeitlichen Infanterie-Regiments niedergelegt.

Starzyski bekämpft die vielverbreitete Ansicht, daß das Friedensregiment dem Kriegsregiment möglichst gleichen müsse. Diese Anschauung sei veraltet. Das neuzeitliche Inf. Regt. habe die Aufgabe, im Kriegsfall eine Anzahl von im Frieden nicht bestehenden Verbänden aufzustellen. Sein gesamtes aktives Soll zerfalle daher zur Zeit der Mobilmachung in eine Reihe von Mobilmachungszellen, die durch Reservisten aufgefüllt würden. „Es wird daher im künftigen Kriege kein einziges Regiment mit seinem aktiven Soll ins Feld rücken, und es wird daher das Kriegsregiment in nichts an seinen „Friedensvorfahren“ erinnern. Das Regiment wird in Wirklichkeit ein neues Regiment sein, das vom Friedensregiment aufgestellt wird. Bei dem jetzt allgemein“ angewendeten System des „Sollens unter Waffen“ gibt es in Friedenszeiten eigentlich kein Heer, das sogleich als Kampferzeuger verwendet werden könnte. Dieses Heer entsteht erst durch die Mobilmachung. Das Friedensheer aber ist kein Kampferzeuger, sondern lediglich eine Kriegsschule für das Volk und ein Mobilmachungsstamm.

Hieraus ergibt sich, daß die Aufgaben des Inf. Regts. im Frieden, wie auch jeder anderen Friedenseinheit in Friedenszeiten, ganz andere sind, als die Kriegsaufgaben des Regiments. Eigentlich ist das Friedensregiment sogar eine vollkommen andere Einheit, und wenn nicht die Notwendigkeit bestände, die Geschichtsbücher, die Regimentsfahne und das Gedächtnis der gefallenen Helden sowie den Zusammenhang der Geschichte des Regiments und seiner Kriegserfolge zu wahren, könnte man sämtliche Regimenter im Frieden auflösen und sie in das, was sie in Friedenszeiten wirklich sind, umwandeln, nämlich in Ersatzbataillone. Welt jedoch im Kriege die „Moral“ des Soldaten entscheidet, und weil dieser moralische Faktor den Kultus vergangener Siege verlangt, darum führen die nach dem Kriege in die Garnisonen ihrer Ersatzbataillone zurückkehrenden Regimenter nach der Demobilisierung weiter die Namen ihrer Regimenter. Ihre Aufgabe ändert sich aber vollkommen: sie sind keine Geschichtseinheiten mehr, sondern nur noch Ausbildungs- und Mobilmachungseinheiten.

Für die Organisation eines Truppenelements im Frieden müssen die Aufgaben, die der Truppe im Frieden zufallen, eine entscheidende Rolle spielen. Daher darf die Organisation des Inf. Regts. im Frieden der Kriegsorganisation nur so weit angepaßt werden, als sie hierdurch nicht mit den Friedensaufgaben des Regiments in Widerspruch gerät.

Das Regiment hat in erster Linie die Aufgabe der Ausbildung künftiger Reservisten — von Soldaten und Spezialisten — für den eigenen Bedarf, wie auch für solche Einheiten, die für den Krieg keinen eigenen Stamm besitzen. Zweitens ist es die Versuchswerkstatt, in der die Führerstämmen praktisch geschult werden, nachdem sie ihre theoretische Ausbildung in Offizier- und Unteroffizierschulen erhalten haben.

In den meisten Staaten Europas hat das Inf. Regt. noch andere Aufgaben: es bildet die Mobilmachungseinheit. Diese Frage ist in der militärischen Presse viel umstritten worden. In Frankreich forderte General Briaud-Desmaillet (L'Armée minima. Paris 1926) eine klare Trennung

**Werbt Abonnenten für das
„Militär-Wochenblatt“!**

*) Mit Ausnahme der vergewaltigten Mittelmächte! Schriftleitung.

der Ausbildungsaufgaben von den Aufgaben der Mobilmachung. Es wurde der Grundatz aufgestellt, daß neben dem Regiment als Schulungszentrum noch von ihm unabhängige Mobilmachungszentren bestehen müßten, die als Aufgabe lediglich die Verwaltung der Reservisten und die Vorbereitung ihrer Mobilmachung haben sollten. Infolgedessen sieht das Geleit über die allgemeine Heeresorganisation in Frankreich*) neben den Regimentern und Dienstformationen (corps de troupe et formation de services) folche Mobilmachungszentren (centres de mobilisation) vor, die sich aus Offizieren, einer kleinen Anzahl von berufsmäßigen Unteroffizieren sowie aus Beamten und Zivilarbeitern zusammenziehen. Ihre Aufgabe besteht darin, zur Zeit der Mobilmachung neue Formationen aufzustellen, die sie entweder aus bereitgestellten, aktiven Personal der Regimenter und aus Reservisten oder aber nur aus Reservisten bilden.

Etzpunkt weist auf die Ähnlichkeit hin, die diese Zentren mit den ehemaligen Stämmen der polnischen Erziehungsbataillone besitzen; diese Stämme, die früher bei allen polnischen Regimentern bestanden, sind heute nur bei einigen Regimentern in der Form von sogenannten Kriegsdépôts beibehalten worden. In der Regel hat man jedoch in Polen den Grundatz angenommen, daß das Regiment gleichzeitig eine Ausbildungs- wie auch eine Mobilmachungseinheit ist. Die Mobilmachungsaufgaben stehen zwar häufig der Durchführung der Ausbildungsaufgaben im Wege. Denn, wie General Briffaud-Desmouliet sagt: „Es ist allen bekannt, daß das Regiment heute mehr ein Organ der Verwaltung und Mobilmachung, als ein Organ der Ausbildung ist. . . . Die Führer der Formationen bemühen sich vor allem, sich zahlreiche Funktions-Spezialisten und dadurch das sichere Arbeiten ihrer Kanonen und Dienste zu sichern, oder aber sie beschäftigen sich hauptsächlich damit, den ihnen auferlegten verschiedenartigen Lasten, die mit der Truppe nichts gemein haben und die Effektivitäten oder Gehälter schwächen, nach Möglichkeit gerodet zu werden.“

Durch die Unterbringung des Regiments in verschiedenen Standorten wird die Verwaltungsarbeit noch mehr erschwert und der allgemeine Personalaufwand erhöht.

Mit wenigen Ausnahmen ist die Ausbildung labmgelegt. Theoretisch wird sie höchstens 6 Monate durchgeführt, in Wirklichkeit dauert sie jedoch nur 4 bis 5 Monate und läuft dabei den Mobilmachungsvorbereitungen, sofern sie auf der erforderlichen Höhe stehen will, zuwider.

Wenn die Aufgaben der Ausbildung und Mobilmachung in einer Formation vereint wären, sei klare Abgrenzung unerlässlich.

Das polnische Inf. Regt. besitzt daher: a) die Quartiermeisterei für die Mobilmachungs- und Verwaltungsarbeiten des Regiments; b) Bataillone und Kompanien für die Ausbildungstätigkeit.*

Ebenso wie die französische „centre de mobilisation“ darf die Quartiermeisterei nur berufsmäßiges Personal, aktive Offiz. und Uffz., haben, die für die ihrer im Kriege harrenden Aufgaben in besonderen Ausbildungszentren vorzubereiten sind. In dieser Richtung bewegen sich auch die Arbeiten über eine neue Organisation des polnischen Inf. Regts. Das aktive Personal kann, soweit der Sausatz dies gestattet, durch Zivilbeamte und Arbeiter ergänzt werden.

Die Ausbildungszentren (Batt. und Komp.) müssen dagegen von allen mit den Verwaltungs- und Mobilmachungsarbeiten in Zusammenhang stehenden Lasten befreit werden. Die Zahl der Funktionsorgane muß auf ein Mindestmaß beschränkt werden, und zwar, genau genommen, auf zwei Unteroffiziere: den Oberfeldwebel und den Wirtschaftsunteroffizier. Das Kompaniemagazin muß lediglich die beim täglichen Leben und bei der Ausbildung des Soldaten

unerlässlichen Gegenstände enthalten; alle Materialvorräte sollten in Magazinen des Quartiermeisters aufbewahrt werden.

Die Wertstätten müssen unter der Verwaltung der Quartiermeisterei zusammengefaßt und von Zivilpersonal bedient werden, damit der Soldat nicht von seiner eigentlichen Friedensaufgabe, d. h. der Ausbildung, abgezogen wird. Die Küche, die im Kriege bei der Kompanie sein muß, kann sich im Frieden unter der Verwaltung des Quartiermeisters befinden.

Auf diese Weise wird die Kompanie wie deren Führer von den heute so zahlreichen Verwaltungs- und Mobilmachungsaufgaben entlastet werden, die durch die eigens für diesen Zweck geschaffene Quartiermeisterei zu leisten wären. In diesem Sinne sind die polnischen Vorschriften über die Materialwirtschaft gehalten, in dieser Richtung bewegen sich auch die in Aussicht genommenen Änderungen der derzeitigen Organisation des Infanterieregiments.“

Um im Kriegsfall eine genügende Anzahl solcher Handwerker zur Hand zu haben, die es im bürgerlichen Leben entweder überhaupt nicht oder nur in geringer Zahl gibt, wie Waffenmeister, Sanitätsoldaten und Schmiede, schlägt Verfasser die Bildung einer Verwaltungskompanie vor, in der die Spezialisten militärisch und fachlich ausgebildet werden. In diese Kompanie wären auch alle anderen in der Verwaltung des Regiments beschäftigten Mannschaften einzubeziehen.

Demnach habe sich das neuzeitliche Inf. Regt. folgendermaßen zu gliedern: a) Regimentskommando, b) Regimentsquartiermeisterei, c) Verwaltungskompanie, d) Ausbildungsabteilungen und -unterabteilungen.

Diese Elemente befänden zwar auch schon heute beim polnischen Inf. Regt., doch seien die erstere drei Elemente in der „Gruppe des Regimentsführers“ künstlich miteinander vereinigt.

Die eigentliche Führergruppe, die dem Regimentskommando überall zur Seite stünde, sei lediglich der Stellvertreter des Regimentskommandeurs als Leiter der Ausbildung, der Adjutant und die Regimentskanzlei. Die Quartiermeisterei dagegen begleite den Kommandeur nicht ins Feld, ja nicht einmal zu den Sommerübungen des Regiments, und sei daher aus der Führergruppe loszulösen ebenso wie die Verwaltungskompanie, die theoretisch vom Regimentsadjutanten geführt werde, in Wirklichkeit aber meist von einem besonderen, eine andere etatsmäßige Stelle betreffenden Offizier.

Die Ausbildungsabteilungen und -unterabteilungen, Bataillone, Schützenkompanien, schwere Maschinengewehrkompanien mit Jügen der Begleitwaffe, Nachrichten- und Pionierjüge seien organisatorisch ein genaues Abbild der Kriegszusammensetzung. Der naheliegende Gedanke, die schwere Maschinengewehrkompanie in ein schweres Maschinengewehr-Bataillon und die Begleitwaffenjüge in Begleitwaffenkompanien zur Erleichterung der Ausbildung der nichtberufsmäßigen Mannschaften zusammenzufassen, stoße sich an den Erfordernissen der Ausbildung der Stämme und Verbände. Für die Ausbildung des Bataillons sei eine Maschinengewehrkompanie und ein Begleitwaffenjüge nicht zu entbehren. Wenn es theoretisch auch denkbar ercheine, für die Zeit der Übungen aus dem Maschinengewehr-Bataillon eine Maschinengewehrkompanie und aus der Begleitwaffenkompanie einen Begleitwaffenjüge abzumandieren, würde eine solche Organisation praktisch doch zu dauernden Reibungen führen.

Dagegen schlägt Verfasser vor, den Pionier- und den Nachrichtenjüge, die heute unwirgerweise zur Führergruppe, d. h. zur Verwaltungskompanie gehören, in einer ihrem Ausbildungscharakter entsprechenden besonderen Spezialisten- oder technischen Kompanie zu vereinigen.

Der technische Kompanie könnte auch noch ein Zug Feldartillerie, sofern ein solcher aufgestellt wird, zugezählt werden. Die Schwierigkeit, für einen so komplizierten Verbänden einen geeigneten Führer zu finden, hält Verfasser für

*) R. Sénac, Abgeordneter, Bericht im Auftrage der mit der Prüfung des Gesetzentwurfes über die allgemeine Heeresorganisation betrauten Kommission. Paris 1927.

überwindbar, da ja auch der Regimentsführer diese verschiedenartigen Einheiten zu befehlen und sein Stellvertreter über ihre Ausbildung zu wachen habe.

Außerdem besteht bei allen polnischen Regimentern eine Unteroffizier-Kompanie, die bisher auf Kosten der anderen Kompanien zur Ausbildung von Unteroffizieren gebildet worden ist. Starzynski verlangt die Enttätigung der Unteroffizier-Kompanien. Statt der üblichen Zuteilung eines Maschinengewehrtrügers zur Kompanie empfiehlt er, die Kompanie nur aus Schützengügen zu organisieren und die Unteroffizieranwärter nach kurzer infanteristischer Ausbildung in einer der schweren Maschinengewehr-Kompanien auszubilden.

Im Frieden besitzt das polnische Inf. Regt. formell keinen Troß. Die Pferde sind etatsmäßig den einzelnen schweren Maschinengewehr-Kompanien zugeteilt, stehen aber meist in einem gemeinschaftlichen Stall ohne gemeinsamen besonderen Vorgeetzten. Der Verfasser hält für unerlässlich, den gesamten Troß in der Verwaltungskompanie zu vereinigen, welche die für Übungen erforderlichen Gespanne zu stellen hat.

Bis jetzt habe die Schützenkompanie kaum 73 Mann gezählt gegenüber vor dem Kriege: in Frankreich 140 bis 200 Mann, in Deutschland 140 bis 160 Mann, in Österreich 93 bis 129 Mann.

Um eine Kompanietopfstärke von 90 bis 120 zu erreichen, sei die Umwandlung einer Anzahl von Bataillonen in Stammformationen notwendig).

Für das drei Bataillone starke Regiment fordert er eine Mannschafstärke von mindestens 1200 Mann.

Endlich weist er auf die Notwendigkeit hin, die Zahl der detachierten Bataillone auf ein Mindestmaß einzuschränken.

Die neue Organisation sei durch Entlastung der Regimenter vom Wachdienst, durch Einrichtung von Zivilwagen und von sogenannten Parkbataillonen (Wachformationen für die Depots) und von Verwaltungsbataillonen (für alle Zweige des Verwaltungsdienstes) vorbereitet worden und schreite stufenweise fort.

„Die Zeit ist schon nicht mehr fern“, schließt Starzynski seine Ausführungen, „wo das Infanterie-Regiment die ihm zufallende Aufgabe in vollem Ausmaße wahr erfüllen können: eine gehörige Ausbildung und Vorbereitung zum Kriege der für diesen Zweck erforderlichen Reservisten.“ 55.

Infanterie und Kampfwagen auf Grund der französischen Kampfwagenverwendung.

Die Kampfwagen sind die Hauptwaaffe der Zukunft, sagen die Befürworter der allgemeinen Motorisierung.

Kampfwagen — mit einem geringfügigen Nachschützen — sind ein notwendiges Uebel, sagen andere.

Eins ist sicher: die Deutschland umgebenden Staaten haben Kampfwagen in größerer Zahl und werden sie nicht abschaffen; ob wir wollen oder nicht, wir müssen uns damit abfinden. Für uns kommt es, solange wir selbst diese hervorragende Kriegswaaffe nicht haben dürfen, darauf an, wie wir uns gegen feindliche Kampfwagen wehren können. Von einem Kampfwagenangriff wird am ersten und unmittelbarsten die Infanterie getroffen; sie muß am besten in der Kampfwagenabwehr ausgebildet sein.

Welche Wege sind aber nun einzuschlagen, um dieses Ziel zu erreichen?

Meines Erachtens ist die Grundlage für die Kampfwagenabwehr der Infanterie die genaue Kenntnis vom Wesen der Kampfwagen und ihrer Verwendung. Diese Kenntnis läßt sich aber andererseits — das jetzt immer wieder die Praxis — am besten durch Übungen im Zusammenwirken mit Kampfwagen erreichen.

Wir sehen also, die Kampfwagenausbildung der Infanterie muß beginnen mit der Ausbildung im Zusammenarbeiten mit Kampfwagen.

*) Bei 27 Bataillonen inzwischen bereits durchgeführt. Anmerkung des Bearbeiters.

Wie ist nun diese zu betreiben?

Die Grundlage muß zunächst die theoretische Kenntnis von den Eigenschaften des Kampfwagens, seiner Wirksamkeit und seinen Schwächen sein.

Unsere unmittelbaren westlichen und östlichen Nachbarn besitzen noch zahlreiche ältere Modelle, mit denen vorläufig auch in einem Kriege der nächsten Zukunft noch gerechnet werden muß. Sie sind die ersten, mit denen wir vielleicht zu tun bekommen. Deshalb muß die derartige Kampfwagenausbildung noch nach dem Wesen der älteren Kampfwagen betrieben werden, wenn auch dann und wann auf neuzeitliche Wagen eingegangen werden muß, denn auch mit ihnen ist im Zukunftskriege sehr bald zu rechnen.

In dem vorliegenden Aufsatz soll nur die Ausbildung an Hand der franz. Verwendung bzw. der franz. vork. Infanterieausbildungsvorschrift besprochen werden.

Für die Infanterie kommt es dabei im wesentlichen auf zwei Hauptpunkte an:

a) Vorbereitende Kampfwagenerkundung.

Die Infanterie erkundet von sich vorausschauend, ob keine Hindernisse das Vorgehen der Kampfwagen erschweren, wo nach Geländegegestaltung und -bedeutung die besten Ansetzungsstellen an und in den Wegern führen, wo sich Ziele für den Angriff mit Kampfwagen im einzelnen bieten und wie diese am besten bekämpft werden können. Diese vorbereitende Erkundung kann die Zeit vom Befehl zum Einmarsch bis zum tatsächlichen Angriffsbeginn wesentlich abkürzen.

b) Nachrichtenübermittlung zu den Kampfwagen.

Am einfachsten gestaltet sich diese, wenn Kampfwagen und Infanterie nach genauer Erkundung auf eingehenden Befehl oder vorherige Zusprache hin handeln. Alle anderen Fälle sind erheblich schwieriger. Am wesentlichsten richtet ja der Kampfwagen-Führer seine Gefechtsaufstellung nach dem Verhalten der Infanterie ein. Liegenbleibende Infanterie zeigt ihm z. B., daß ein Hindernis für die Vorwärtskommen besteht. Wenn auch der Kampfwagen von sich aus anstreben wird, ein solches Hindernis von der Infanterie zu erfahren, so ist es doch andererseits Sache der Infanterie, Ziele usw., die sie behindern, dem Kampfwagen zu zeigen.

Das primitive, daher auch unsicherste Mittel ist das Schießen mit Rauchpatronen auf das zu bezeichnende Ziel. liegt letzteres sehr nahe, so kann das Verfahren Erfolg haben, vorausgesetzt, daß der Kampfwagen das Ziel sieht. Eine weitere Unmöglichkeit der Übermittlung von Gefechtsmeldungen beruht in der Kenntnis des gegenseitigen Zeldensverfehlers.

Auch das Anblinken des Kampfwagens durch Blinkgeräte der Infanterie kann zweckmäßig sein. Sprüche oder besser Gefechtsignale dürfen dann aber erst gegeben werden, wenn der Kampfwagen durch ein besonderes Zeichen seinerseits zu erkennen gegeben hat, daß er empfangsbereit ist. Weist wird dieses Verfahren aber wegen der geringen Beobachtungsmöglichkeit aus Kampfwagen verlagern.

Bis zur endgültigen Einführung vollwertiger drahtloser Fernsprecher bleibt weiter nur noch die persönliche, mündliche oder schriftliche Übermittlung der Wünsche übrig. Sie ist relativ einfach, wenn der Kampfwagenführer von sich aus diese Verbindung erstrebt und eine geeignete Deckung in der Nähe des infanteristischen Führers findet, in der er vorübergehend seinen Wagen verlassen und die mündliche Zusprache mit dem Infanteristen herbeiführen kann.

Sehr viel schwerer ist die Sache, wenn der Infanterist diese Zusprache herbeiführen will. Dann muß er zunächst dem Kampfwagen seine Absicht verständlich machen. Das geschieht am zweckmäßigsten durch ein besonders verabredetes Zeichen, das etwa bedeutet: „Komm in meine Nähe, ich will mit dir sprechen!“ Der Kampfwagenführer, der dieses Zeichen erkennt, wird darauf die Unterredung von sich aus anstreben.

Ist dem Kampfwagenführer angesichts der Gefechtslage ein Verlassen des Wagens nicht möglich, so kann die infanteristische Bitte dem in die Nähe kommenden Kampfwagen in den Wagen geworfen werden.

Ein Anhalten des Kampfwagens für diese Art des Nachrichtenaustausches kommt außerhalb von Dedungen nicht in Frage, wohl aber ein langsames Fahren.

c) Ausnutzung der Kampfwagenwirkung.

Der Infanterist soll jede Gefechtsstättigkeit von Kampfwagen dazu ausnutzen, möglichst weit vorwärts an oder in den Feind zu kommen. Dabei ist der erste und wichtigste Grundgedanke, daß die Infanterie im wesentlichen auch bei Einbruch eigener Kampfwagen in Kampf, als wenn nur die Wirkung der Kampfwagen, nicht aber diese selber da wären. Der richtig geführte Kampfwagenangriff aber wird diese Wirkung an den Schwerpunkt des infanteristischen Angriffs tragen und damit diesen verstärken. Der Infanterist muß also wissen, daß der Einbruch von Kampfwagen nichts anderes ist, als die Erhöhung und Maßierung der eigenen Wirkung auf den jeweiligen infanteristischen Schwerpunkt. Er muß aber ferner wissen, daß gerade diese durch Kampfwagen erreichte Wirkungsmäßigung nur verhältnismäßig kurz bemessen sein kann; das liegt im Wesen der Kampfwagen begründet. Der Infanterist muß also die Wirkungswirkung sehr schnell ausnutzen können, wenn sie nicht verpuffen soll. Dazu gehört, daß die Infanterie gerade dann in der Nähe des jeweiligen Angriffsziels bereitsteht, einzubringen, wenn die größte Wirkung der Kampfwagen auf dieses Ziel liegt.

Ob dabei die Kampfwagen von Anfang an vor der Infanterie herfahren oder ob sie die Infanterie erst beim eigentlichen Einbruch in die feindliche H. A. erreichen bzw. einholen, spielt keine ausschlaggebende Rolle. Die Hauptsache ist, daß die Infanterie tatsächlich schnell die feindlichen Reihen im Nahkampf nimmt, auf denen die Kampfwagenwirkung liegt. Die nun auf das nächste feindliche Rest vorstehenden Kampfwagen müssen die eingebrochenen Infanterie wieder nachziehen. Es wird ein dauerndes, ununterbrochenes Vordringen der vorderen Infanterieeinzelne daraus.

Die Infanterie muß demnach erzogen sein, die Wirkung eines oder mehrerer Kampfwagen auf ein feindliches Rest ihres Abschnitts, gleichgültig, ob sie sich moralisch, durch Feuer oder durch Niederwalzen auswirkt, als Befehl zum Einbruch auf dieses Rest aufzufassen.

d) Schutz der Kampfwagen.

Gerät ein Kampfwagen in feindliche Abwehrfeuer, so wird er sich zunächst durch Angriff oder durch Rebel selbst gegen dieses zu schützen suchen. Wie aber eine Infanteriewaffe der anderen Feuererschuss gibt, so muß es auch beim Kampfwagen sein.

Die Infanterie muß durch Beobachter Geländestellen, an denen feindliche Kampfwagenabwehrwaffen vermutet werden, beobachten und gegebenenfalls Teile ihrer eigenen Waffen dagegen einsetzen.

Angehts zu erwartender starker feindlicher Kampfwagenabwehr kann es sogar zweckmäßig sein, aus den schweren Infanteriewaffen besondere Überwachungsaffen zu bestimmen, die in Feuerstellungen nur auf das Auftreten feindlicher Kampfwagenabwehrwaffen warten, um sie sofort zu bekämpfen.

Wie auf der einen Seite der Kampfwagen der Feuererschuss der Infanterie übernimmt, so muß auf der anderen die Infanterie diesen Feuererschuss für die Kampfwagen übernehmen.

Auf weitere Entfernungen wird das Aufgabe der schweren Infanteriewaffen sein; auf den nächsten Entfernungen und besonders im Nahkampf müssen auch I. W. G. und Schützen daran teilnehmen.

Auf jeden Fall ist auch die Infanterie verantwortlich, daß kein eigener Kampfwagen ohne schärfste Gegenwehr in die Hand des Gegners fällt.

Damit sind wohl die wesentlichsten Gesichtspunkte der Zusammenarbeit zwischen Infanterie und Kampfwagen auf Grund der französischen Verwendungsgrundsätze erläutert.

Die Folgerungen, die sich hieraus für die Kampfwagenabwehr ergeben, zu besprechen, muß einem späteren Aufsatz vorbehalten bleiben.

Ausbildungsfragen.

Von Generalleutnant a. D. v. Rehsch.

IX.

Heeresfachschulunterricht.

So un bequem auch der Heeresfachschulunterricht für die soldatische Ausbildung oft ist, so will er doch als ein lebenswichtiger Dienstzweig des Berufsheeres verstanden sein. Er ist eine großangelegte Fürsorgeeinrichtung, die einigen Ausgleich schaffen soll für die Schwächen der langen Dienstzeit. Er trägt dazu bei, den Soldaten zum guten Deutlichen zu machen. Er ist aber auch, richtig gehandhabt, eine wesentliche Unterfertigung der militärischen Ausbildung selbst. Derselbe v. Codenhoven hat darüber Vortreffliches veröffentlicht.

Inwieweit die jegige Beschränkung des Unterrichts auf das 5. bis 12. Dienstjahr beschränkt bleibt, siehe dahin. In einem so jungen Heere, wie dem unsrigen, ist alles im Fluss, neue Erfahrungen tauchen auf und fordern Beachtung.

Allein, sie möchten und sie können auch auf Unterrichtsgebieten nur langsam reifen. Es dauert geraume Zeit, ehe eine Reuerung wirksam wird und noch länger, bis ihre Folgen erkennbar werden. Bei der starken örtlichen Dezentralisation des Schulbetriebs pflegen außerdem die Erfahrungen stark voneinander abzuweichen. Sie wollen sehr sorgsam geprüft sein, bevor sich Eingriffe empfehlen. Diese wiederum können schwerwiegende Folgen für die Anstellung entlassener Soldaten haben.

Die Experimentiererei, wie sie im öffentlichen Schulwesen vielfach Platz gegriffen hat, kann nur absprechen. Außerordentlich komplizierte gesetzergerichtete Verhältnisse, z. B. in Lehrerverwendungsfragen, treten erschwerend hinzu. Und endlich ist eine so große neue Sache, für die es keinerlei Anhalt oder Vorgang gab, als man sie begann, naturgemäß in Bezug auf Inhalt und Umfang, Handhabung und Ziel lebhaft umstritten, und zwar nicht nur vom Soldaten, mehr noch von den meist recht streitbaren Pädagogen unter sich selbst. Auch das liebe Reichsparlament interessiert sich lebhaft, übrigens ohne bisher die Entwicklung unermüdet zum umgeben zu haben.

Ich weise auf diese Zusammenhänge hin, um jungen Offizieren erklärlich zu machen, warum mancher temperamentvolle Wunsch unerfüllt bleiben muß. Andererseits hat die Unterrichtsentwicklung Stetigkeit besonders nötig, was mit stagnierender Starrheit nicht das geringste zu tun hat.

Die außerordentliche Bedeutung, welche die Lehrerschaft für die Heeresarbeit hat, ist vom einzelnen jungen Offizier wohl nicht immer erschöpfend erkannt. Zwar kann es überwunden gelten, daß der Lehrer nur als Stütze gilt, der die Leute der soldatischen Ausbildung entzieht, oder daß der Pädagoge, wenn es überhaupt gefehlen sein sollte, dem Offizier entgegenarbeitet. An Mitteln, dem vorzubeugen, fehlt es nicht. Sider ist aber, daß Offizier und Lehrer im Urteil der Truppe in eine Art Wettbewerb geraten, sie mögen wollen oder nicht.

Es kommt hinzu, daß die Offiziere häufig wechseln. Die Lehrer bleiben. Es kann eintreten, daß die Kompanie acht Jahre lang Unterricht bei denselben Lehrern hat, aber in der gleichen Zeit ein Mehrfaches an wechselnden Offizieren vor der Front erlebt. So kann sich — ganz ohne schuldhaften Tatbestand — ereignen, daß der Lehrer mehr Vertrauensperson ist als der Offizier.

Es versteht sich, daß das dem Heeresinteresse schroff widerstrebend, und die besten der vielen guten Pädagogen, die im Heeresfachschulunterricht tätig sind, werden das am bereitwilligsten zugeben. Aber es gibt dagegen kein anderes Mittel als das, daß der Offizier im sicheren Besitz der Achtung und des Vertrauens seiner Leute ist.

Im übrigen muß ein wohlgegründetes Vertrauensverhältnis zwischen Offizier und Lehrer bestehen, und beide müssen von der Überzeugung durchdrungen sein, an einer gemeinsamen vaterländischen Sache zu arbeiten.

Eine messerscharfe Grenze zwischen der Arbeit des Offiziers und der des Lehrers gibt es nicht. So klar auch diese

Grenze von obenher festgelegt wird, so wird sie doch gelegentlich überschritten werden. Gewiß formt der Offizier den dienenden Soldaten, der Lehrer den späteren Bürger. Aber auch bei dieser deutlichen Scheidung greift sozial hinüber und herüber, daß nur rege persönliche Fühlung zwischen Offizier und Lehrer vor Gegenläufigkeiten und Auseinanderarbeiten schützen kann. Befehle beenden etwaige Unstimmigkeiten nur formell. Wenn die innere Übereinstimmung fehlt, wird das der Truppe nicht entgegen. Das genügt, um die Mannsucht zu gefährden. Diese erfordert unbedingt, daß sich Offizier und Lehrer gegenseitig unterstützen. Dabei hat die Mannsucht selbstverständlich den Vorrang vor jedem pädagogischen Wunsch. Ebenso selbstverständlich ist, daß die Entscheidung, ob die Mannsucht gefährdet ist oder nicht, nur beim Offizier liegen kann.

Es ist also ein hohes Maß von Lust, Verantwortungsgefühl und Verständnis für das Heeresinteresse nötig, um den Heeresfachschulunterricht mit der soldatischen Ausbildung in Einklang zu bringen. Die klarsten Bestimmungen würden nicht genügen, wenn diese Voraussetzungen fehlen und etwa die Auslese der Persönlichkeiten oberflächlich erfolgte.

Obwohl die Heeresfachschule erst 1932 erstmalig ganz bestimmungsgemäß abgerollt sein wird und sich ganz naturgemäß von Jahr zu Jahr festigt, haben eine große Reihe von Beiträgen die verdiente Anerkennung der mitprüfenden Vertreter von Behörden, Kammern usw. gefunden. Ich bin überzeugt, daß entlassene Soldaten je länger, um so mehr begreift, viele Vorurteile überwinden sein werden. Die mitsich anstellungsverhältnisse schwächen freilich einen der stärksten Unterrichtsimpulse stark ab. Hier liegt eine gemächliche Staatspflicht vor, Abhilfe zu schaffen. Sie ist eine Lebensfrage für das Heer und die Güte seines Erfolges.

Unmittelbare Bildung der Mannsicht im Heeresinteresse liegt, ist natürlich umstritten. Daß sie bei einfachem Dienst nur fälschlich ist, ist schon deshalb falsch, weil es sich ja häufig nur um ein recht bescheidenes Mindestmaß von Bildung handelt. Ich kann aber auch nicht einsehen, warum eine Stallwache, die ein Buch liest, schlechter sein soll als eine, die ohne Buch einschläft.

Wahrscheinlich spukt hier und da noch das vermeintliche Ideal des Bauernheeres. Dessen Zeit ist aber abgelaufen. Sie war es vor dem Kriege schon. Ohne unsere intelligente Arbeiterchaft hätten wir den Weltkrieg gar nicht solange führen können. Mangelnde Intelligenz hat wesentlich zur russischen Riederlage beigetragen. Inzwischen ist etwa jeder 15. Deutsche Berliner und etwa jeder 20. Großstädter geworden. Das ist gewiß kein Fortzug. Aber, ob Fortzug oder nicht — dieser Zustand schließt ein deutsches „Bauernheer“ aus.

Nun darf man natürlich Intelligenz und Schulwissen nicht verwechseln. Der Feldmarschall v. d. Goltz hat einmal darauf hingewiesen, daß ein intelligenter Anatomie, der Analphabet ist, leichter an modernen komplizierteren Gehirns ausgebildet werden kann als ein unbegabter Abiturient, der sich mühsam farnseitig quält und dabei das Hirn verbrutet hat. Man kann also sehr wohl aus dem gewendeten Bauern einen guten Tankführer machen. Aber die Voraussetzung, daß allgemein der Bauer an sich der bessere Soldat ist, ist veraltet. Er ist nicht einmal immer der bessere Pferdeman.

Nichtig ist dagegen, daß unserem Berufsheer die selbstverständliche Ergänzung durch Arbeitssoldaten fehlt. Das verdammt wir dem Versäuler Dittat. Aber wir würden diesen Mangel nicht beheben, wenn wir die geistige Fortbildung des einzelnen Mannes bremsen wollten, weil er auch ohne Gehichtkenntnisse irgendwelchen einfachen Arbeitsdienst tun kann.

Falsch wäre natürlich, unnützes Schulwissen zu häufen, statt auch durch den Heeresfachschulunterricht das Pflichtgefühl zu steigern.

Ebenso verkehrt wäre es, mehr Schüler in die höhere Schulstufe zu pressen, als es den Anlagen entspricht. Aber im allgemeinen gilt für ein Berufsheer, daß beim Eintritt ein gewisses Mindestmaß von Bildung vorhanden sein und im Laufe der langen Dienstzeit vertieft werden muß.

Der Drang dazu ist vielfach stark und jedenfalls im Steigen. Die Sorge um das Fortkommen nach der Entlassung legt teilweise recht früh ein. Sie wird durch den Heeresfachschulunterricht abgeschwächt. Aber keinesfalls darf der Unterricht den Soldaten seinem Pflichtberufe entfremden. Diese Gefahr liegt sozusagen stets auf der Lauer. Ob sie hervorbricht oder nicht, entscheidet die Zusammenarbeit von Offizier und Lehrer.

Vorschriften.

Von Oberstleutnant a. D. Benary.

„Wer wird nicht einen Klopstock loben, doch wird ihn jeder lesen? Nein!
Wir wollen weniger erhoben und mehr dafür gelesen sein.“

Die alten Veffingwerke gingen mir durch den Sinn, als ich in dem trefflichen Aufsatz des Generalleutnants a. D. v. Weich die Sätze las: „Andererseits tauchte während des Krieges öfter irgend etwas als neue Erfahrung auf, was guten Kennern unserer Vorschriften durchaus nichts Neues war, sondern leicht irgendeinem Regiment entnommen werden konnte“).

Zugegeben, daß die Reglements der alten Armee ein sehr nachteiliges Beispiel forderten. Aber den Vergleich mit den gegenwärtigen halten sie aus, und sicher hat weit mehr Kriegsbrauchbares darin gefunden als mancher Kritiker weiß.

Sie enthalten das gleiche Lob, den gleichen Tadel. Es besteht kein Zweifel darüber, daß unsere Vorschriften der Vorkriegszeit ganz ausgezeichnet waren. Daß sie in manchen irren, auf alle Befehle des ungeheuren Ringens, auf alle nicht vorausgehenden Erscheinungsformen zeitlicher Kampfabführung nicht zugeschnitten waren, ist menschlich, ist verständlich. Im ganzen genommen haben sie uns die Truppe so erzogen, daß wir nur wenig von dem, was wir auf dem Egerjerpalt gelernt hatten, auf dem Gefechtsfeld abzuliefern brauchten. Und doch ist der Vorwurf berechtigt, daß sie nicht genügend gelehrt, nicht sorgsam genug studiert wurden. Woran lag es? An uns? Gewiß nicht! Es herrschte ein kaum zu überbietender Dienstetier, ein Wissensdrang sondergleichen in allen Schichten des alten Offizierkorps. An ihrer Ausdrucksweise, ihrem Stil? Auch darin nicht! Selten ist ein klareres, flüssigeres, man ist fast verjucht zu sagen, klassischeres Deutsch geschrieben worden, als in den Vorschriften der Vorkriegszeit. Aber sie erdrückten sich und uns durch die Fülle des Stoffes, durch den Umfang, den sie mit der Zeit angenommen hatten. Dem Frontoffizier sahste einfach die Zeit, aus ihnen das für den praktischen Dienst unbedingt Notwendige herauszufinden. Was nützte ihm, daß irgendwo in der K. u. F. (Kampf um Festungen) er guten Rat für „den Kampf um die B.-Stellen finden konnte“. Er befohl die Vorschrift fächerlich nicht, entlich sie sich von der Schreibweise, warf einen fächtigen Blick hinein, wenn ein Festungstriebspland drohte, und überließ sie im übrigen denen, auf deren engeren Wirkungsbereich sie sich bezog, den Pionieren und Fuhrartilleristen. Es liegt, um ein Wort des Generalleutnants v. Weich abzumandeln, „im dringenden Ausbildungsinteresse, die Zeit als wichtigen Faktor im Leben der Auszubildenden und Auszubildenden nicht gering zu achten“.

Man hatte das auch an höchster Stelle klar erkannt. Man schritt daher, als im Kriege eine Ergänzung der Vorschriften, eine Zusammenfassung der Erfahrungen sich als notwendig erwies, zu einer Teilung des Stoffes und ließ „Das Sammelheft der Vorschriften für den Stellungstriebspland für alle Waffen“ in nicht weniger als 15 Einzelheften erscheinen. In ihrer Gesamtheit aber machten sie doch einen stattlichen Band aus, den der Frontoffizier beim träben

Herzenschimmer in einem Waldunterstand oder Barackenlager des Ruhequartiers nur ungeru zur Hand nahm. Auch nach dem Kriege hat sich wenig daran geändert. Unmöglich erschien es, die ungeheure Fülle des Stoffes und der Erfahrungen zu bewältigen, in kurze Vorschriften zu fassen. So umfaßt allein der 1. Teil der 3. u. 8. (Führung und Gefecht) 250, der 2. Teil der gleichen Vorschrift 359 Seiten, die A. B. J. (Ausbildungsvorschrift für die Infanterie) in 5 Hefen und einem Anhang 690 Seiten, die A. B. U. (Ausbildungsvorschrift für die Artillerie) in 22 Hefen (davon 2 Doppelhefte) gar 850 Seiten. Dazu kommt noch, daß mit der wachsenden Bedeutung der Heerestechnik die Zahl der Sondervorschriften nach dem Kriege zugenommen, statt abgenommen hat. Kein Wunder, daß als Wegweiser durch das Labyrinth von Vorschriften und Bestimmungen aus privater Feder Auszüge und Zusammenfassungen entstanden, die an und für sich wohl begrüßenswert sind, aber keineswegs dazu beitragen, das Bild dem Neuling übersichtlicher zu gestalten.

Eine fühlbare Lücke füllen zweifellos die Lehrbücher aus, in denen der Mann, der Kezret, wie wir in unserer militärischen Jugend im Waldsee, Traus, Unger, alles das findet, was er für den täglichen Dienst braucht. Aber auch ihr Umfang beginnt bedenklich die Grenzen des Tragbaren zu überschreiten. Während der von mir verfaßte Kavallerist sich noch auf 432 Seiten im gewöhnlichen Vorschriftenformat beschränkt, hat es der Infanterist — in vier Einzelheften — auf 1214, der Artillerist — noch dazu auf einem Format, das das des Kavalleristen um das Doppelte fast übersteigt — auf 1157 Seiten gebracht.

Man stelle sich nun den Bauernjungen aus Ostpreußen, ja selbst aus der Prignitz vor, dem bei seinem Dienstvertritt ein solches Buch, das der Bibel an Umfang gleicht, in die Hand gedrückt wird. Er steht ihm rat- und fassungslos gegenüber. Er wird es erst in Jahren verdauen und Autzen aus ihm ziehen. Man ist verführt, auch auf diese Bücher die treffende Kritik meines erachteten, hochverehrten Regimentkommandeurs, eines alten erfahrenden Kriegsschullehrers, anzuwenden, die er unter die etwas lang gedruckte Winterarbeit eines Leutnants und die fast noch längere Besprechung eines Abteilungskommandeurs setzte und die nur die vier inhaltsreichen Worte umfoste: „Weniger wäre mehr gewesen.“ Nicht, daß ich mich darauf versteife, Vorschriften, Lehrbücher, mit der Elle zu messen. Auch in der Kürze kann Unklarheit liegen, Wegelassenes kann schmerzhaft entbehrt werden. Aber eine Einschränkung, eine Sichtung des Stoffes ist dringend erforderlich.

Der Weg dazu ist bereits von der Heeresleitung in dankenswerter Weise bestritten. Zwar ist eine Zweitebearbeitung der grundlegenden Vorschriften bisher nicht erfolgt. Man will keine Unruhe in die Truppe bringen, ihre erprobten und bewährten Lehren erst Allgemeingut des Heeres werden lassen. Aber die unumgänglichen Neubearbeitungen von Sondervorschriften befähigen sich einer erfreulichen Kürze. So ist der Umfang der Vorheft für Viebesübungen um mehr als die Hälfte gesunken.

Wie ist nun in Zukunft zu verfahren? Der Aufbau unserer Vorschriften muß im wesentlichen der gleiche bleiben, der er ist. Eine Vorschrift (3. u. 8.), die in kurzen Worten alles das enthält, was allen Waffen gemeinsam; Sondervorschriften, die die Kampfführung der einzelnen Waffen behandeln.

Im einzelnen muß die kritische Sonde, der Blaustift, einziehen, ausmerzen, was irgend entbehrlich. Man wolle nicht immer die Truppe am Gängelband führen, nicht Rezepte für jeden Einzelfall aufstellen. Die Wirklichkeit ist viel mannigfaltiger als die behaftetste Fantastik! Man gebe nur Richtlinien, erziehe zum Denken, selbständigen Handeln, und der Untergebene wird sich auch in unvorhergesehenen Lagen finden. Man sage dem Manne, dem Frontsoldaten — auch dem Offizier — nur das in seiner Sprache, — in seiner Denkwelt, was in ihm haften bleibt, und man wird Erfolg haben, wird erreichen, daß in der Stunde der Ent-

scheidung er über das nötige Handwerkzeug verfügt, daß er sich der Lehren seiner Vorschrift erinnert und sie anwendet, wie jener Sergeant Gzizian in Silencrons erster Kriegsnovelle, der seinen kleinen Waldsee in jeder Lebenslage mit sich führte, der in ihm las am Abend, am Morgen vor der Schlacht, der starb, sein geliebtes Instruktionsbuch auf dem Herzen.

Aus der Werkstatt der Truppe

Die Befichtigung.

In einer militärischen Befichtigung steckt immer ein eigenartiges Fluidum. Der Zivilist kennt es nicht und kann es oft auch nicht begreifen. Es ist ein ionderbares Gemisch aus Lampenfieber, Radfederglanz, kritischem Stürmzungen, wohlwollendem Lächeln, hohem Stolz, Aufwacherfülle und gekünstelter Beherztheit mit einem Schuß perlenden Sarkasms dazu. Als „Mischmann“ betätigt sich mehr oder weniger gemandt jumeist der heilige, unterthörische Marcus. Jeder alte Frontmann weiß ein Lied davon zu singen. Bei kaum einer Gelegenheit im sonstigen militärischen Leben entwickeln sich die Dinge so nach dem alten Soldatenmotto: „Wie man's macht, ist's falsch!“ Und doch ist auch das andere bekannte Wort ewig berechtigt: „Was nicht befehigt wird, das geht nicht.“ Der Sinn dieses Spruches soll auch nicht angefaßt werden. Nur um die Methode handelt es sich.

Jeder Kompaniechef weiß, was er aus einer Befichtigung alles lernt, vor allem aus der Vorbereitung hierzu. Ganz abgesehen von dem immer umfangreicher werdenden Gebiete der Ausbildung ist schon eine Summe von Arbeit notwendig, deren Größe nur der Fachmann kennt, bis der letzte Kommandierte herangeholt und herausgeputzt ist, bis alle die „Krummen“ leidlich gerade stehen und dort untergebracht sind, wo sie am wenigsten auffallen, bis Anzug, Ausrüstung und Bewpannung in Ordnung und nicht zuletzt alle „letzten Schreie“ der Vorgelegten berücksichtigt sind.

Alles soll das Ergebnis sorgfältiger Vorbereitung sein und nichts dem Zufall überlassen bleiben. So tobt monatelang vorher der Großkampf, der sein Gutes hat, aber auf die Nerven von Führer und Truppe geht. Und fertig ist schließlich eine Truppe nie. Es ist nicht so wie bei einem Rennpferd, das auf die Stunde bereit an den Start geht. 150 Menschen sind selbstamerweise von sehr empfindlicher und wechselnder Verfassung, und was heute wundervoll „klappte“, ist morgen vielleicht unbrauchbar. Wer kennt die Ursachen? Am Ende bleibt eben dem Führer nichts anderes übrig, als mit viel Gottvertrauen und der immer tröstlichen Lebensweisheit des Stoikers das drohende Ungeheuer anzugehen. Wenn er dann am Tage selbst bei einem Handweiterr aufwacht und die ganze Arbeit für den Anzug umsonst ist, dann verzeiht ihm der barmherzige Gott gern auch den trüglichen Fluch.

Aber alle die Mühsale haben, wie gesagt, ihre gute Seite und jeder soll sie austofen, ehe er den Stempel der Bewährung empfängt.

Eine Frage ist jedoch aufzumerken, und zwar die: Gibt es nur diese — heißen wir sie einmal „Befichtigung auf lange Sicht“ — oder ist auch noch eine andere Art denkbar, die ebenso zum Ziele führt und die Truppe weniger empfindlich belästigt, jedoch Abwechslung, Leben und Abständigkeit fördert?

Der Vorgelegte will bei einer Befichtigung Geist und Verfassung der Truppe, vor allem aber den Führer sehen. Der Geist ist der innere Wert, der Charakter, die Manneszucht, der kameradschaftliche Zusammenhalt auf Gedeih und Verderb, der freiwillige Schwung, der vor allem sich zeigt, wenn es hart auf hart geht. Im unerbilligen Krieg ist es in der ersten Stunde klar, welche Kompanie ihren Mann stellt und welche nicht. Im Frieden ist es sehr schwer, diese Klarheit zu schaffen, und die Kriegserfahrung lehrt, daß manche Kompanie, die heute im Strahlentrang des Prädi-

lats „vorzüglich“ vom Besichtigungsfelde abmarschiert ist, morgen verlag, wenn sie dem Tode Auge in Auge gegenübersteht.

Man hört zuweilen sagen: „Eine Besichtigung ist nicht so entscheidend für die Bewertung einer Truppe, es gibt für den Führer der Möglichkeiten viele, ein Urteil zu fällen.“ Die Erfahrung lehrt aber, daß dieser Einwand im Frieden nicht ganz stimmt, daß vielmehr das Ergebnis einer Besichtigung der Truppe und dem Führer meist den für lange Zeit bleibenden Stempel aufdrückt. Dies ist heute besonders begründet, da in vielen Fällen der besichtigende Vorgesetzte infolge der weit getrennten Standorte die Truppe nur selten sieht. Es ist wohl mit der Besichtigung ähnlich wie mit der „Patentprüfung“ in der Taktik, die schon immer totgefaßt ist und dennoch in alter Frische lebt.

Daß die Bezeichnung „Anwohnen beim Dienst“ nur ein nicht ganz gelungener Versuch ist, das Wort „Besichtigung“ zu tarnen, dürfte kaum bestritten werden können.

Eine Besichtigung auf lange Sicht, die dann in zwei bis drei Stunden erledigt ist, ist keine sichere Zerreihsprobe. Es ist durchaus möglich, daß sie nur einen gut gedrehten Film darstellt und weiter nichts. Erst die schwerste Wucht der Belastung unterscheidet den echten Stahl von der schlechten Legierung.

Es gibt in der Taktik ein Motto, das heute mit Recht beherrschend über allen Geboten steht: das ist die Überraschung. Könnte diese Idee nicht auch auf dem Gebiete der Besichtigung allen anderen vorangestellt werden? Der alte Marschall Haeseler lehrte und wirkte einst ganz nach dieser Idee.

In der Armee baut man heute so gern alle Probleme auf streng wissenschaftlicher Grundlage auf, darum ließe sich auch hier ein kurzer Sprung zu dem Gebiete der Pädagogik gestattet. Die Pädagogik fällt heute ein sehr klares und eindeutiges Urteil über den Wert der großen Prüfungen, im besonderen über das Abitur. Sie sagt, das Abitur ist eine ziemlich nutzlose Überpannung der Verantracht. Es ist oft nur ein Hilfsmittel für den mangelhaften Pädagogen, der sonst keinen Weg findet, seinen Schüler zu beurteilen. Viel mehr ist zu halten von dem Ergebnis vieler überraschender Zwischenprüfungen, die im Laufe des Jahres von Lehrer und Schüler gemißmaßen im Vorbeigehen erledigt werden.

Man kann eine militärische Besichtigung gewiß nicht völlig zurecht mit einer Schulprüfung verglichen werden, aber die pädagogischen Grundlagen sind doch wohl die gleichen.

Höchstleistung einerseits, Überraschung andererseits sollen die Grundlagen einer Besichtigung sein. Überraschung heißt aber, daß wirklich niemand vorher eine Ahnung von den kommenden Dingen haben darf. Dies sicherzustellen, ist erfahrungsgemäß schwer, aber bestimmt möglich. Was Höchstleistungen sind, hat uns der Krieg gelehrt. Er bietet uns unendlich viele Beispiele. Eine gute Truppe ist selbst stolz darauf, zu zeigen, was sie kann, „wenn es brennt“. Im nachfolgenden mögen einige Beispiele zur Erläuterung unserer Ansicht dienen:

1. Eine Kompanie marschiert nach anstrengender Übung im Ball-Verbande mit klingendem Spiel nach Hause. Kurz vor der Kaserne erreicht sie der überraschende Befehl: „Rehrt March, Komp.-Besichtigung, Ausgangsloge um x Uhr bei Dorf.“ Schon in der ersten Viertelstunde dürfte jedem Vorgesetzten klar sein, was Geistes Kind die Kompanie ist, wenn er sich die Fragen beantwortet: Wird gehen, wie ist die Marschordnung, wie die Leistung unter dem schweren Druck der harten Forderung, nach getaner Arbeit zu einer Höchstleistung anzutreten, während die Kameraden heimarmarschieren?

2. Eine Kompanie wird aus dem Übungsplatz nachts und überraschend alarmiert und marschiert nach in der Nacht fernmäßig 40 km auf schlechter Straße. Am Morgen nach kurzer Rast tritt sie zur Besichtigung an. Wenn der Vorgesetzte nur vom Eintreffen des Befehls bis zum Abmarsch den inneren Dienst ansieht und dann lediglich den Marsch begleitet, sieht er genug.

3. Für eine Kompanie ist Besichtigung auf lange Sicht angelegt. Das vom Besichtigenden festgelegte Programm wird plötzlich in der Ausgangsloge geändert. Die Kompanie marschiert 60 km weit und macht daran anschließend lebhaft ein paar Griffe und Sprünge. Das genügt.

4. Mitten in der Urlaubsperiode werden die Zurückgebliebenen alarmiert, irgendein Verband aus ihnen gebildet, langsam eben die Stärke leicht, und ausgerückt. Schon die Beobachtung des inneren Dienstes des Führers erlaube in diesem Falle dürfte ein klares und manchmal überraschendes Bild geben. —

Die Reihe der Beispiele könnte beliebig verlängert werden. Ihr Zweck, den Sinn der Ausführungen zu unterstreichen, dürfte mit den wenigen erfüllt sein. In dem ausgezeichneten Buche des Herrn Oberst v. Schandendorff „Frontdienst“ ist betont, daß Wendigkeit, Abwechslung und Überraschung das Lebenselixier unseres Heeres sind, und nicht nur auf dem Gebiete der Taktik.

Das Schema aber tötet alles Gut, Überraschung, Beweglichkeit und Kriegsfertigkeit. B a j u w a r e.

Handgranatenwerfen.

In den Nachkriegsjahren sind durch den Verbrauch der noch vorhandenen Bestände von Kriegshandgranaten, sowie beim Werfen von neuhergestellten Granaten Unglücksfälle entstanden, die zum Teil Menschenleben gekostet haben. Um nach menschlichem Ermessen solche Unglücksfälle zu vermeiden, sind die Sicherheitsbestimmungen und Maßnahmen, die heute in der Schießvorschrift für Gewehr usw. ab Seite 170 festgelegt sind, und die bei jedem Werfen mit scharjen Handgranaten zu beachten sind, entstanden.

Diese Bestimmungen sind sehr einschneidend, besonders weil man an den Handgranatenwürfen sitzungen ist. Jegliches andere Handgranatenwerfen ist vorläufig verboten.

Solange wir noch Unteroffiziere und Soldaten haben, die im Felde aus dem Graben heraus, im Angriff bei Unternehmung, Handstreichen, im Stoßwurf usw. scharfe Handgranaten geworfen haben, beeinträchtigen die neuen Sicherheitsbestimmungen nicht die Ausbildung. Auch die Soldaten, die in den ersten Jahren nach dem Kriege in das Heer eintraten, haben das Handgranatenwerfen genau so geübt, wie es die Frontsoldaten zeigten und lehrten. Es geschah zuerst mit Übungsgrenaten und dann mit scharjen. Es hat manchen Unglücksfall gegeben — schwere und leichte —, aber die Truppe wußte die Handgranate zu gebrauchen. Außerdem gehörte die Handgranate in der damaligen Zeit genau so zum Soldaten wie das Gewehr, da er fast täglich mit ihr zu tun hatte.

Die jüngeren Soldaten haben diese Zeit nicht als Soldat erlebt und diese Ausbildung nicht durchgemacht. Bei den Ausbildungskompanien bekommen die Rekruten Unterricht über die Handgranate. Fast täglich wird das Werfen in den Velbesübungen oder bei der Geländeausbildung geübt — aber nur mit Übungsgrenaten. Die Rekruten werfen allgemein zweimal scharfe Granaten aus dem Handgranatenwürfenstand. Hier leben sie unter weichen Vorichtsmaßnahmen das Werfen vor sich geht. Der Erfolg: Die Leute sind ängstlich — haben kein Vertrauen zu einer Waffe, die sie im Gefecht gebrauchen sollen. So bleibt es auch bei den Rekrutenkompanien, denn diese werfen unter den gleichen Bedingungen. Jeder ist froh, wenn die Handgranate erst weg ist.

Ausländische Literatur

besonders englische, französische, amerikanische und italienische Bücher und Zeitschriften besorgt schnellstens und zu günstigen Preisen die

Buchhandlung A. Afher & Co.

Schrenkstraße 17, Berlin 22 S.

Gründungs-: A 6 März 1840 und 1841.

Konzeptionen der französischen und englischen Feuerzeichnungen stellen auf Wunsch zu Diensten.

Am Unterricht ist dem Mann der Grund für die Sicherheitsbestimmungen erklärt worden. Er hat auch etwas über Unglücksfälle gehört und gesehen. Kurz: Die Handgranate ist dem jungen Soldaten etwas Fremdes. Die einzige Waffe wäre, recht oft scharfe Handgranaten zu werfen. Nur hierdurch befähigt er mehr Vertrauen. (Schließvorschrift Ziffer 391 c.)

Darf die Ausbildung so beeinträchtigt werden? Darf der Soldat das Handgranatenwerfen so lieben, wie es für das Gelingen nicht in Frage kommt? — Selbstverständlich kann man alles Gefechtsmäßige mit Übungsgrenaten durchführen, aber das kann den scharfen Wurf nicht ersetzen. Erzielt die Wapptruppe den scharfen Schuß? Gewiß braucht man einen Handgranatenwurfstand genau so wie einen Schießstand. Das Schießschießen ist genau so wichtig wie das „Schulwerfen“. Das Ziel der Schießausbildung ist das gefechtsmäßige Schießen. Bei der Handgranatenausbildung müßte das Ausübungsziel ebenfalls „gefechtsmäßiges Werfen mit scharfen Handgranaten“ sein. Das fehlt (Schließvorschrift Ziffer 644).

Wenn die heutigen Granaten sich hierzu noch nicht eignen, dann muß man andere Wege finden. Es ist nicht Sache des Truppenoffiziers, neue Handgranaten zu konstruieren. Könnte man nicht für Gefechtswerfen eine Granate herstellen mit halber oder noch geringerer Sprengladung? Die Sprengladung in einen Topf aus harter Pappe, Vulkan oder ähnlichem gelagert? Um die Herstellungskosten zu verringern, müßte man versuchen, ob ein aus Eisenblech hergestellter und lose eingehraubter Zünder der Explosion widerstünde. Dieser könnte dann vom Feuerwerker wieder verwendet werden.

Die Sprengladung müßte aber so stark sein, daß der Mann nicht den Eindruck hat, er werfe eine Übungshandgranate, denn dann hätte sie ihren Zweck verfehlt.

Wenn auch hier noch die Gefahr lebensgefährlicher Unglücksfälle bestehen bliebe, so wäre sie doch gegenüber den jetzt benutzten Handgranaten vermindert. 122.

Personal-Veränderungen

Marine.

Mit Wirkung vom 1. 7. 1928 befördert: zum Mar.-Hilfsarzt: die Mar.-Unterärzte *Dr. Kergendörff, vom Mar.-Sazarett Kiel-Wilf, *Repel, vom Mar.-Sazarett Wilhelmshaven.

Mit dem 31. 7. 1928 unt. Bewill. der gechl. Verf. sowie mit der Berechtigung zum Tragen der bisher. Inf. aus dem Marineamt ausgeschieden: der Mar.-Ob.-St.-Arzt *Dr. Boehmann, Werft-Ob.-Arzt bei der Marinewerft Wilhelmshaven.

Heere und Flotten

England. Das Schlachtschiff „Nelson“. Der König von England hat jüngst in Portsmouth das Schlachtschiff „Nelson“, das stärkste Schiff der britischen Flotte, besichtigt. Die Hauptbesetzung besteht aus neun 16 Zoll-Geschützen in Triple-Türmen. Jedes dieser Geschütze kostet 45 000 £; bei einer Lage aus den neun Geschützen des „Nelson“ gehen 2100 £ in Rauch und Flammen auf. Das Schiff verdrängt, bei einer Länge von 600 Fuß, 35 000 t. Als Flaggschiff der atlantischen Flotte hat es eine stärkere Besetzung als jedes andere Schiff der Flotte. Wenn es in See geht,

nimmt es für die 1361 Personen der Besatzung mit: 1600 Gallons Korn, 156 000 Pfund Mehl, 42 000 Pfund Zucker, 7000 Pfund Tee, 43 000 Büchsen Kondensmilch, 20 000 Pfund Getreierflocken, 40 000 Pfund Gemüse, 5000 Pfund Tabak und 10 000 Pfund Seife — außer einer großen Menge an frischem Fleisch und anderen Nahrungsmitteln. Die Schiffsbäckerei erzeugt unausgefeigtes frisches Brot. Eine Leisens der Matrosen sehr begründete Meinung ist, daß die Messedecks, wo die Mannschaft lebt, durch Luften Tageslicht erhalten und nicht künstlich beleuchtet sind, wie die Mehrzahl der Kriegsschiffe. Für die dienstfreie Mannschaft gibt es Erholungsräume mit Zeitschriften und Spielen. Ein großer Verbandskasten hält alle dem Seelotenden nötigen Gegenstände fest; das Schiff hat einen Kinoraum und eine kleine Kapelle. Selbst ein Springbrunnen mit Sodawasser fehlt nicht an Bord. („Daily Mail.“) 121.

Auch in diesem Jahre fallen die Manöver aus Sparlamtelstgründen aus; an ihre Stelle treten Übungen anderer Art. Eine hiervon findet Ende Sept. zwischen der 1. Div. (Aldershot u. Bordon) und der 2. Div. (Aldershot, Blandown, Woking u. London) statt. Dauer etwa eine Woche. Beide Div. sind von Ende Aug. bis Ende Sept. zu Ausbildungszwecken in Sussex zusammengezogen. Die 3. Div. wird im Aug. in Wiltshire mit der motorisierten Verdachtstruppe üben, die 4. Div. (Essex u. Kent) im Sept. in Kent. — In jedem Inf.-Batt. soll eine Komp. an Stelle der Gewehre MG. erhalten. (A., N. u. Air Force Gaz.) 66.

Italien. General Guallieri, Präsident des Obersten Militärgerichts, ist zum Chef des Generalstabes der Armee ernannt worden. (Tagespresse.)

Reorganisation des ital. Infanterie-Bataillons. Nach längeren Studien und Erprobungen hat sich die Heeresverwaltung für die Reorganisation des Inf. Batts. entschieden. Diese ist: Batts. Bdo., 1 Bdo., 1 Schw. MG.-Komp., 3 Inf. Komp. Die Bdo. Komp. zu 3 Jüngen (Bdo., Verbindung, Aufführung); die Schw. MG. Komp. zu 3 Jüngen je — im Frieden — 2 MG.; die Inf. Komp. 1 gemischter Zug, 3 Kampfszüge. Alle Züge werden mit jährlichen Hand- und Gewehrparaden ausgerüstet. Das dadurch vermehrte Gewicht soll wieder ausgeglichen werden durch Herabsetzung der Gewehrmunition. Die Begleitwaffen verbleiben beim Bgt. („Dusto. Visto“, 14. 6. 1928.) 54.

Polen. Am 27. 6. fand die feierliche Beendigung des sechswoöchigen Kurses für Gasabwehr statt, der für Polizeimannschaft und Feuerwehr in Warschau angelegt worden war. — Rüt dem 3. 7. werden in Polen die Lehrer der allgemein-bildenden Schulen auf 8 Wochen zu militärischen Übungen einberufen, und zwar die Lehrer, die 1904, 1905 und 1906 geboren, auf Grundlage des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht der Reserve zugeteilt sind. Obenro werden einberufen die Lehrer, die 1902 und 1903 geboren sind und im vergangenen Jahre einen Aufschub erhalten haben. Jeder Lehrer, der bis zum 2. 7. keine Einberufungsartikeln erhalten hat, ist verpflichtet, sich dem zuständigen Bez.-Bdo. zu melden. — Kürzlich sind innerhalb weniger Tage in Polen nicht weniger als 6 Militär-Flug. abgetürzt. Ru. In der Nähe von Lida geriet ein Flugzeug in einen Wirbelsturm und stürzte von 2000 m ab. Der Führer, Leutnant Sidorski, einer der besten poln. Flug.-Führer und Ge-

Möbeltransport - Wohnungstausch

PAUL SCHUR, BERLIN W

Kurfürstenstraße 147
Kurfürstendamm 233

Telephon: Lützow 6047-6049
Telephon: Bismarck 1616/17

Gustav Knauer

BERLIN W62

Wichmannstraße 8
Fernspr.: Nollend. 5100-5108

BRESLAU

Fernspr.: Sas 193-195

Umzüge

Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

Berliner Paketfahrt - Bartz & Co. A.-G.

Berlin W 50, Kurfürstendamm 14/15

Fernsprecher: Bismarck 864/865

Möbeltransport \ Wohnungstausch

winner eines 2. Preises beim Internationalen Flugmeeting in Zürich 1927, wurde auf der Stelle gelötet. („Neue Zür.achr.“.)

Rußland. Laut Tagespresse wurde in Moskau ein **Institut für den Gasabwehrkampf** eröffnet. Die Hauptaufgaben — führte der stellv. Volkskommissar für das Kriegswesen aus — im neuzeitlichen Kampfe unter den Völkern seien Flugzeuge und Chemikalien, daher der Ausbau einer mächtigen Luftflotte, wie die Ausnutzung der neuesten chemischen Erfindungen. Das neu eröffnete Institut solle darin Vorbildliches leisten, um Millionen von Proletariaten gegen den „Ring imperialistischer Feinde“ das Leben zu retten. — Bei der Tagung der kommunistischen Internationale der verschiedenen Länder wurde beschlossen, die „**Militarisierung der kommunistischen Verbände aller Länder**“ zum Schutze des „sozialistischen Vaterlandes“ überall zu erweitem. Hierzu ist zu bemerken, daß nur in Dtschl. und Osterreich militärisch organisierte Rotfrontverbände bestehen, wie auch die kommunist. Abgeordneten in beiden Ländern Diäten und Eisenbahnfahrkarten 1. Klasse erhalten, um den eigenen Staat möglichst wirksam bekämpfen zu können. In anderen Ländern wird man sich dies schwerlich gefallen lassen und kaum staatlichen Selbstmord treiben! 14.

Für Mitte Juli 1928 war in Rußland eine „**Woche der Verteidigung**“ geplant. Sie bezweckt einen wichtigen Antrieb zur **Massenmilitarisierung der Bevölkerung**. Nach Pressemeldungen werden besonders in Leningrader Militärbezirk und in der Ukraine große Veranstaltungen stattfinden, ebenso wie im Uralsgebiet. — In der Umgebung von Odesa werden demnächst große **Manöver der militär. Arbeiterorganisationen** stattfinden mit Kav., Art. und Flg., der Roten Armee. Ziel der Manöver ist, den Zugriff eines Feindes zurückzujagen, der Truppen gelandet hat und Odesa bedroht. — Mitte Juni ist in Leningrad ein **Ergebnis für Chem. Verteidigung der Industrieunternehmen** benannt worden, welchen 170 Personen befehligt haben, die künftig als Leiter der Gasabwehr in den Leningrader Industrieunternehmen wirken sollen. 15.

Schweiz. Militärflüge. In Flg.-Führer-u. Beobachtertrainings wurden im Jahre 1927: 38 731 Flüge mit 13 282 Flugstunden ausgeführt, inbegriffen die Flüge und Flugstunden der Offz.-Schule, der Pilotenschule und der Beobachterschule. 29 Notlandungen erfolgten ohne Bruch und ohne Verletzungen, 5 Notlandungen mit Bruch, aber ohne Verletzungen, 124 Fehllandungen, Kollisionen und Capotagen mit Bruch und leichten Defekten, aber ohne Verletzungen, 1 Fehllandung mit leichter Verletzung des Piloten, 2 Fehllandungen mit leichter Verletzung des Flugpiloten (Führer unvertehrt), 2 Stürze mit schwerer Verletzung des Piloten, 4 Stürze mit Tod der Besatzung (4 Führer, 2 Beobachter). („Neue Zür. Ztg.“) 51.

Türkei. Nach 18tägiger, ununterbrochener Reise trafen zwei neue, für die türk. Marine gebaute Boote im Hafen von Stambul ein. Die Boote sind auf einer holländ. Werft gebaut und wurden von deren Personal (darunter zwei ehem. dtsh. U-Bootkommandanten) den 3500 Seemannen tragenden Weg an der Küste Europas entlanggeführt. Am Bord befanden sich außerdem sechs türk. Seoffs., die auf der holländ. Werft einen Ausbildungskursus in der Führung von U-Booten durchgemacht hatten. Da dies der ersten türk. Boote sind, fand die Übergabe der Boote von den Bevollmächtigten der Werft an die türk. Marine u. Hissung der türk. Flagge im Hafen von Stambul unter feierlichem Zeremoniell statt. („Türk. Post.“) 51.

Ungarn. Der **Kriegsmin.** führte in der Rot.-Beratung aus, daß die anderen Staaten endlich ebenso abrüsten möchten, wie Ungarn es getan habe. Wenn ein Vertrag von der einen Seite nicht gehalten werde, binde er auch nicht mehr den anderen Teil. Sollte die Abrüstung nicht erfolgen, so fühle sich auch Ungarn nicht mehr an die Verträge gebunden. Die jetzigen Rüstungsbeschränkungen würden sicher nicht für alle Ewigkeit bestehen. Der „**Ratin**“ findet diese Erklärungen betreffend, anscheinend weil auch ihm der Satz „Gleiches Recht für alle“ unbekannt ist. — 0.

Aus der militärischen Fachpresse

Der Kraftzug in Wirtschaft und Heer (E. S. Müller & Sohn). H. 7/28. — Der öffentl. Kraftw.-Verkehr in Dtschl. Aufbau der Kraftverehrsgesellschaften u. Zusammenarbeit mit der Reichsbahn. — A. Fischer: Fabrikation der Schlepper. Vereinheitlichung u. Verbesserung der Fabrikationsmethoden. — Dipl.-Ing. A. Lion: Gebrauchsw.-Wirtschaftlichkeitsfragen an Stelle von Automobiltrennen. — H. Schmitt: R. L. R. u. M. B. — Der Kraftantrieb als Kulturfaktor. In Afrika, im Fernen Osten u. in Australien. — Maj. a. D. Drees: Der Kraftzug im Frontsanitätsdienst. — Kriegserfahrung einer Sanitätstomp. — Verbesserung u. Kaupf. Aufwandsfrage u. Bodenpressung. — Kampf der Ber. Staaten. — Engl. Auffassung über gepanzerte Kraftfahrzeuge. Eigenschaften, Verwendung. 16.

Die Kriegsschuldfrage. (Monatshefte für internationale Aufklärung, Berlin NW 6). H. 6/28. — Die amer. Urkunden zum Kriegsausbruch u. zu den ersten Vermittlungsvorschlägen. Gibt ein anschauliches Bild davon, wie die Aufsätze 1914 von der neutr. amer. Diplomatie beurteilt wurde. Die Art der Berichterstattung weicht wesentlich von den Ausdrucksformen der europ. Diplomaten ab. Bedeutung der in engl. u. dtsh. Sprache erfolgten Veröffentlichung liegt darin, daß die Meldungen der amer. Botschafter mit der Verjährung Kriegsschuldfrage der alleinigen Schuld Deutschlands nicht in Einklang zu bringen sind. Eine Drahtung des Botschafters Gerard vom 30. Juli erkennt die deutschen Friedensbestrebungen an, hält sie aber für ausichtslos und einen allgemeinen europ. Krieg für unvermeidbar. — J. J. Holmes: Ein Urteil nach 10 Jahren. Schildert überzeugend die amer. Denkwelt während des Krieges. — O. Demarshall: Die franz.-russ. Allianz u. der Ausbruch des Weltkrieges. Dem Verf. wurde auf Grund einer unparteiischen Verfassungskritik über die Kriegsschuldfrage in amer. Ztg. das Tragen des Kreuzes der Ehrenlegion verboten. — Aus Aquitains Tagebuch. 16.

Revue d'Infanterie. 1. 6. 28. — Oberst Veronguet: „Die Ausbildung der Reserveoffiz.“ Der heutige Soldat kann im stehenden Heer infolge der Kürze der Dienstzeit und der vielen Waffen nur oberflächlich ausgebildet werden (Beweis: Ref.-Übungen 1927). Daher müssen die Reserveübungen vor allem der „individuellen technischen Ausbild.“ gewidmet werden. Besonders ist das . . . Gewehrziehen zu fördern! Statt der für jeden Inf.-Reservisten vorgeschriebenen zwei Schulfleichen mit Gewehr* und zwei Gefechtsfleichen mit der „Sonderwaffe jedes Mannes“ verlangt er auch für I. MG. und I. MG. zwei Schulfleichen, für Gewehr zwei weitere, so daß jeder Mann im ganzen in 14 Tagen sechs Schul- und Gef.-Schießen ableistet. Verlangt ferner Gefechtsübungen in Gruppe, Zug, Komp. (mit Tanks), Maske (gleich. Exerzieren nur beim Antreten usw.), Sonderausbild. der Nach- u. Beob.-Leute**, der Pioniere und „Verladezüge“. In der letzten Hälfte der 14 Tage vier Patz.-Übungen mit Art., Tanks, fliegern. Kriegs-Ref.-Offz. aber bei der aktiven Volkstomp. eines Patz., die anderen sowie die Ref.-Rauschfahrten füllen den Rahmen der zwei Kader-Komp. deselben, wie im Kriege. Betont nochmals Notwendigkeit der „indiv. Sonderausbild.“ bei der Kürze der heutigen Dienstzeit und fordert, daß die zwei Schiefgeschäfte, die Schießausbild. der Reserveoffizien besonders fördern müssen. — Hptm. Laiffargue: „Das Vorgehen im feind. Art.-Kampf.“ Da die Kriegserinnerungen verblasen, bringt der Verf. der „Augenblat.“ eingehende Studie des Problems. Inter-

* Das französische Kriegsministerium hatte schon 1927 angeordnet, daß jeder Infanterie-Reservist möglichst schon in 14 Tagen mit Gewehr schießen soll.

** Die Feind-Beobachtung der Stäbe fällt beinahe ausschließlich in Frankreich (den Nachrichten-Zügen zugeleiteten) „Beobachtungsleuten“ zu.

scheidet Bew.-Krieg, wo feindl. Art. leicht „Hafenschießen“ macht, und Stell.-Krieg, wo viel Deckungen. Für Inf. Hauptfnde: „sich durch Reihe von Metamorphosen unsichtbar zu machen“. Beschreibt mit vielen Bildern Vorgehen bei eröffnetem und noch nicht eröffnetem feindl. Feuer über breite, deckungslose Ebenen (Bew.-Schwierigkeit für feindl. Art.), überleiteten kurzer Strecken, Durchschreiten von Sperr- und Bern.-Feuer. Bringt viel Übungstoff. (Fortl.) — Oberst A l e h a u t: „Motorisierung. (V.) Die Inf. in der Inf. Div.“ Will letztere, durch massvolle Motorisi. verjüngt beibehalten. Auf den tragischen Schlachtfeldern des Weltkrieges ist das Problem der Unterstützung der Inf. durch die zentralisi. Art. nicht gelöst worden. Da letztere zu weit ab war, kämpfte das Fußvolk meist allein. Abhilfe schafft nur die Dezentralisation der Art. durch Einführung einer größeren Zahl halbgepanzelter, motoris. Inf. Bttn., die im engsten Rahmen mit dem Fußvolk zus. fedten. Vorschlag für eine moderne Inf. Div.: 1. Für den Div.-Stab weit mehr Motorfahrzeuge. 2. Statt 3 Inf. Regtr.: 3 Halbbrig. zu je 3 Inf. Btlte., wie bisher (das Btl. aber mit geländegäng. motoris. M.G. Komp.), ferner 1 bis 2 mot. Inf. Bttn., motoris. M.W.-Zug, motoris. Raucherzeugerzug, evtl. Lanfs. 3. Statt 5 nur noch 4 — wie bisher pferdebepanzt — Art.-Abt.-Ngr. in der Hand der Div. 4. Als Reserve: 3 weitere Inf. Btlte. (nur nach Bedarf auf Btlte. M.). 5. 2 bis 3 Arbeiter-Btlte. usw. Besonderen Wert legt A auf Motoris. der Verpflegung und der Inf. „Mun.“-Fahrzeuge, wodurch Inf. „Mun.“ auch vermehrt werden kann. (Fortl.) — Hptm. Bernard: „Régiment général de l'éducation physique“, vom französischen Kriegsminister für alle Franzosen betriebler Gesichts, vom Kinde bis zum Greise, herausgegeben. Teil II (Sport) und III (Ausbildung der Soldaten) sind noch nicht erschienen. — Gen. Normand: „Gesichtliche Rheinübergänge“. Willars bei Hünigen am 13. 10. 1702 gegen Karlgraf von Baden, 22. 5. 1707 bei Stollhofen. Carl von Lothringen am 1. 7. 1744 bei Schred. (Frit.) — Hptm. Tourret: „Fremde Infanterien. Die italienische“ von Tassan.

Bojenski Kozhleb. Jan. 28. — Stbstpt. Zeit: „Die Methode des Oberst Lemoine.“ Belpredung des ins Tsched. überleiteten Wertes des franz. Obersten: Kampfausbildung der kleinen Inf.-Einheiten. — Genstbstpt. B. Dyt: „Die Zusammenlegung der Aufklärungsabt.“ Vorschlag: a) Kommando; b) Verbindungsabt. (Zunt) mit 80—100 km Reichweite auf leichtem Kraftw., 4—5 Krafttradfahrer, Aufklarungskraftw., Reiter, Radfahrer usw.; c) Reiterrei: 3 Gsf. einhst. einer M.G.-Gst.; d) M.G.-Abtlg. (4 M.G. auf Kraftw.); e) Panzerkraftw. (mit M.G. bzw. Kan.); f) Geschützabt. auf Kraftw.; g) Radfahrabt. oder eine Grenzkomp. — Gfsts. Obrstlt. Birula: „Von der großen Schlacht bei Lohz über die Winteroffensive in Hinderburgs an den Natur. Seen bis zur Niederlage der 10. russ. Armee in den Augustower Wäldern.“ Unter Benutzung dtsch. u. russischer Quellen. — Am Schlusse der üblichen Aufgaben „Aus der prakt. Ausb. und zur Vorbereitung f. d. Kriegsschule.“ Letztere Aufgabe im Rahmen einer Gebirgsbrig. 54.

Bojenski Kozhleb. Febr. 28. — Kpt. Soussedit: „Ergebnisse bei der Art. Brig. in Tabelle und Skizze.“ — Nabitow: „Durchbruch der österr. befestigten Stellung sibt. Brody am 30. 9. 16.“ Darstellung der Tätigkeit durch den damaligen Kommandanten des russ. Inf. Rgts. 199. — Kpt. Inf. Boricet: „Sicherstellung der Nachstoffe für Befeidung und Ausrüstung im Frieden, während der Mobilmach. u. im Kriege.“ Daten üb. Jahresbedarf, Inlanderzeugung, Siderstellungen. — Stabstint. Kpt. A n s t a: „Organisation des Nachschubs, dann der Ausrüstung an Verpflegung u. Transportmittel der dtsh. Feldarmee. (Nach F. u. G.).“ — „Aufgabe zur Vorbereitung für die Kriegsschule.“ — März 28. — Art. Mtr. Byslou:

391: „Engl. motoris. Armee.“ Erfahrungen aus den Novembern 1927. — Stbstpt. d. Genstbs. Zeitka: „Von der art. Vorbereitung und von der direkten artl. Unterstützung vom Standpunkte der Inf.“ (Reglementstudie.) — Kpt. Inf. Boricet: „Beendigung des Aufzuges.“ Sicherstellung der Nachstoffe zur Erzeugung von Befeidung und Ausrüst. im Frieden, bei Mob. und im Kriege.“ (Textilien u. Bedec.) — „Aufgabe zur Vorbereitung für die Kriegsschule.“ 54.

Tched. Bojensko-Technid. Pržm. April 1928. — Odst. Ing. Albrecht: „Bremen von Motorfahrzeugen.“ Willenshaft. Abhandlung mit Rechnungen u. Zeichnungen. — Franz. Odst. R. a q u e s: „Tsched. Mitteilungen über die Kraftfahrtransporte während der Schlacht von Verdun 1916.“ Aufforderung, mit den gegebenen Mitteln der Tschedofasomatel nötigenfalls ähnliche Leistungen zu vollführen. — Aus dem Militär-Wochenblatt entnommene Daten über drei neue Tankabwehrmittel (Stal. Breda und zwei Modellen der schwed. Firma Satoro und über engl. Fallschirme). — Stbstpt. G e j s t a: „Auswertung der Beob.-Ballone.“ Rechnerische Bestimmung der Gasdurchlässigkeit von Ballonstoffen. — Maj. S n a. J e l i n t a: „Erzeugung der t. M.G. 31. Aufs. 26. Berichte über Verluste bei der Übernahme dieses M.G., das ganz in der G. E. erzeugt wurde.“ 54.

Poln. Szaniec. 1. 3. 28. — Smogorzewski: „Die franz. Radfahrarmee, ihre Stärke, Schwäche und Organisation.“ — „Verwendung von Lants, Panzerkraftw. und Panzerjäger.“ — 15. 3. 28. — „Die Organisation Frankreichs im Kriegsfall.“ — „Tsched. und Volk unter Waffen.“ — „Die Verluste auf dem Schlachtfeld.“ — 1. 4. 28. — „An der Weichsel und dem Wiepr.“ Beiricht des von Gen. S i f o r s t i erdriehene Wert des russ. Poln. Krieges 1920. — „Die neue franz. Armee.“ Grundlagen ihrer Organisation. — „Die Ofz.-Vausbahn.“ — Die poln. Lage im Stillen Ozean. — 15. 4. 28. — „Die Augen offen halten.“ Mahnung an das poln. Volk, sich weder auf Wälderband noch sonstige Abrüstungsredeereien einzulassen, sondern einzig allein seiner Kraft, der Armee zu vertrauen. — Gen.-Oberst v. Seekt: „Über Heere und Krieg der Zukunft.“ Gefürzte Überlegung aus dem „Militär-Wochenblatt.“ — „Die neue franz. Armee.“ Grundlagen zur Reutterierung. — „Recht über Willkür.“ Beschwerte über Ofz.-Beförderung und Auswahl des Heeresministers zur Aufnahme in die höhere Heereschule in Waridau, in die einzelne Schüler ohne jede Prüfung gelangen. — 15. 5. 28. — „Grundlagen zum poln. Heeresbudget.“ Trotz großer Militärausgaben wird es als zu gering erachtet. — Gen. Kufiel: „Von der Vorbereitung in der Luft.“ Belpred. des franz. Wertes: „La maitrise de l'air“ von Gen. Rieffel. — „Klonst. Ciedanow, Mlawa.“ Behandelt den Kampf am linken Flügel der 5. Armee in der Schlacht bei Waridau im Kauf.-Poln. Kriege 1920. 8.

Poln. Przeglad Piechoty. (Auf.-Monatschrift.) Febr. 28. — Odrstl. G w i e r n i a t: „Einteilung der Ausbildung im Inf. Rgt.“ — Hptm. D a b r o w s k i: „Deckung des Rückzuges einer Div. durch ein Inf. Btl. mit einem Art.-Begleitzug.“ — Maj. M a t u s z a c z a t: „Schießen mit M.G. aus verdeckten Stellungen.“ — Maj. S t a r g o s k i: „Grundzüge der Organisation des Inf. Rgts. im Frieden.“ — Odrstl. S a d o w s k i: „Kann Inf. ohne Unterstützung von Art. angreifen?“ — Odst. Ing. W y s t o t i n s k i: „Problem der Konstruktion und Produktion von Waffen und Munition.“ — Maj. O r l o w s k i: „Gefechtsausbild. des einzelnen Soldaten.“ — Dipl. Odst. S t o f a r c z y k: „Die Inf. in der ausländ. Presse 1927.“ — März 28. — „Von der Redaktion.“ Die Truppe wird zur Mitarbeiter aufgefördert. Es werden 59 Thematn gestellt, die sich auf alle Fragen zeitweiliger Inf. erstrecken. — Maj. S i d: „Erfahrungen über die Einteilung der Ausbildung im Inf. Rgt.“ — Maj. W i e s z e c h o n: „Organisation der kleinsten Gefechtsinheit.“ — Maj. M a t u s z a c z a t: „Schießen mit M.G. aus verdeckten Stellungen.“ — Maj. D w o r n i t: „Das Wesen des Gefechtsaufzuges.“ — Maj. D a b r o w s k i: „Massenerwerbend von M.G. im Planensich der Div.“

*) Die französische Militärliteratur räumt der Frage des Munitionserlasses (im Gegensatz zu der unsrigen) besonders viel Raum ein.

— Maj. Radachowski: „Rationiersnachschub der Inf. beim Angriff.“ — Hptm. Hein: „Zusammenwirken der Inf. mit Fliegern als Gegenstand programmatischer Ausbildung.“ — Maj. Kapanst: „Die Feldausrüstung des Inf. Div.“ — April 28. — Hptm. Blentowski: „Auf der Suche nach einer zweckmäßigen Ausbildungsmethode.“ — Hptm. Gaziend: „Techn. Schießausbildung u. Gefechtsausbildung der MG-Komp.“ — Hptm. Kaminski: „Die Ausbildung der Inf.-Begleittr.“ — Maj. Sternagost: „Einteilung der Ausbildung im Inf. Reg.“ — Oberst. Gaderst: „Das Btl. in der vorbereiteten Verteidigung.“ — „Der Transport des Inf. Btl. auf Kraftwagen.“ — Hptm. Siojarczyk: „Die Inf. in der ausl. Besatz. 1927.“ 55.

Schwed. Ny Militär Tidsskrift. Nr. 7/28. — „Schwedens Verteidigung gegen Luftangriffe.“ — Ing. E. Engel: „Neuere Anschauungen über den Gottrich.“ — S. Bergström: „Gefechtsfähigkeit der Kav.“ — Age Lundström: „Die Luftwaffe im Dienst der Offensiv.“ — A. Ljungdahl: „Verwendung der Luftstreitkr. für die tatt. Aufklärung.“ — Axel Gyllentrot: „Gefechtspunkte über Fliegerarten.“ — „Neue Kampfm. in der amer. Armee.“ — Nr. 8/28. — Gunnar Berggren: „Angewandte Taktik aufgabe bei den Eintrittsprüfungen zur Kgl. Hochschule.“ — A. T. Bergquist: „Gefechtspunkte für den Vorkostendienst.“ — Axel Gyllentrot: „Die Luftwaffe im Dienste der Offensiv.“ — „Die Eintrittsprüfungen zur Kriegshochschule.“ — Nr. 9 und 10/28. — „Die Befeldung.“ — Arvid Moberg: „Beispiel eines Ausbildungsplans für die Schützenkomp. der Inf.“ — „Reichstagsbeschlüsse in Wehrfragen.“ — „Marschtraining.“ — Nr. 11 und 12/28. („Jymnastikausgabe.“) — „Jehnjähr-Gedentag“ (der finn. Befreiung). — W. A. Douglas: „Vom Volksaufgebot zur Armee.“ — E. Graffström: „Erinnerungen von der Organisationsarbeit in Finnland Winter 1928.“ — Hugo Ostermann: „Die Organisation eines Vagerbatts.“ Im finn. Freiheitskrieg. — Axel Kapper: „Die Operationen im Karelen 1918.“ — „Der schwed. milit. Einjah. im Freiheitskrieg.“ 76.

Militär-Tidsskrift, 6/28. — Oberst Th. Lagerheim: „Ausbildungsverschrift für die Art. Teil 1, Kap. IV.“ — K. Gyllentrot: „Weitere Beiträge zum Studium des Art.-Nachrichtendienstes.“ — E. Engel: „Das Vorkommen von Kohlenoxyd bei der Detonation von Sprengladungen und bei der Explosion von Treibladungen sowie die physiol. Folgen hieron.“ — Bericht über die Ausbildung bei der Art. und deren Schulen im Ausbildungsjahr 1926/27.“ — „Auszug aus den 1927 ausgefertigten Ausbildungsverschriften für die Art.“ 76.

Dän. Militærtidsskrift. Nr. 5/28. — Hptm. Halvor Zeijen: „Kampf der Inf.“ Behandelt die 1926 durch das Militär-Wochenblatt gebrachten Vorschläge über Schießen durch Ruten, sowie die 3. Z. gültigen dtsch. Vorschriften hierüber. — Nr. 6/28. — Hptm. H. C. Hansgaard: „Moralische Erziehung in und außerhalb des Heeres.“ — Nr. 7/28. — „Die großen Wänder des dtsch. Heeres 1927.“ (Wänder des Gru. Kav. 2.) — H. Hansen: „Aufgaben von Pferd und Kavallerie in der nationalen Verteidigung.“ — Hptm. J. Rørdentoft: „Das Viehhäus und die Art.-Kadettenschen.“ 76.

Ungar. Könyvtudományi és Technológiai. Budapest. Nr. 3/4. — J. v. Gabany: „Unsere Reichswehr.“ — G. von Pachner: „Allgem. Grundzüge der wirtschaftl. u. industr. Mobilisierung und Demobilisierung.“ — B. Mandl: „Der Wirtschaftsstrategie.“ — S. S.: „Die Wirtschaft im Heere der Sowjetunion.“ — M. Fuz: „Die Fleischversorgung unseres Heeres im Weltkrieg.“ — Ungar. Wägenhandel 1927.“ 76.

Holländ. Maasors, Nr. 4/28. — Zwei interessante Aufnahmen von Pantonsfahrten mit Antrieb durch Außenbordmotoren. — Rittm. Feenstra: „Der neue III. Teil der vorl. Anweisungen für die Reiterei.“ — Obst. Verberne: „Takt. Verwendung u. gewünschte Organisation

der Div. Reg. Ap.“ — Hptm. Sturm: „Die Vorkämpfer für opt. Signale der Landmacht.“ — Hptm. Fiedes des Plantes: „Schema für die Befehlsführung bei einer Art. Abt.“ — Oberst. van Swinden Koopmans: „Artillerist. Sprache.“ Fortf. — Oberst. Kruls: „Flugabwehrart.“ — Hptm. De Vos: „Artilleristische Übungen.“ — Hptm. Schmitzmaier: „Der Hauptinfanterie.“ — Hptm. Bathuis: „Das Vergrößerungsinstrument der Pantograf.“ 28.

Holländ. De Militaire Spectator. Nr. 4/28. — Hptm. D. van den Berg: „Das Einrichten der Stellung.“ (Fortf.) — Hptm. Hartmanns: „Das neue Gerät der fahrenden Brückenabtl. des Feldheeres.“ — Major Garstens: „Art. zur direkten Unterstützung der Inf. angezogen.“ — Senior: „Der Minenwerfer 8.“ Beschreibung des neuen französischen und niederländischen Stotes-MB., der bei einem Gesamtgewicht (einschließlich Bettungsplatte) von 55 kg bis auf 2200 m Flügelminen von 3 kg mit außerordentlicher Treffsicherheit verschießt. Der Werfer besteht aus einem platten Rohr, das vorn auf einer Gabel, hinten auf einer Bettungsplatte ruht, am Ende der Gabel befinden sich Höhen- und Seitenrichtmaschine mit Visier und Röhre. Die stromlinienförmige Mine trägt vorn einen empfindlichen Zünder, hinten die Treibladung (3 Ladungen); die Pulvergase der Treibladung entweichen durch Öffnungen im Bodenstück der Mine. An ihrem hinteren verlängerten Ende trägt die Mine Flügel. Die Mine fällt durch ihr eigenes Gewicht nach dem Einlegen auf den am Boden des Rohres feststehenden Schlagbolzen, der die Treibladung sofort zur Entzündung bringt. Die ganze Waffe ist in ihrer Wirkung unterm l. MB. fast gleichwertig, aber unendlich viel einfacher u. leichter. — Hptm. van Slobbe: „Strateg. Kriegsvorbereitungen.“ Ausführliche Behandlung der belg. Aufmarschpläne 1914 gegen den im Kriegsjahre erwarteten dtsch. Einmarsch. Vöthich u. Ramur sollten 4 Wochen Widerstand leisten, das Feldheer an der Maas zwischen beiden Festungen standhalten, am rechten Flügel Engländer u. Franzosen sich angeschlossen. 28.

Deutscher Offizierbund (Bln. B. 9, Potsdamer Str. 22 B). Nr. 21: Bismarcks Todestag. Die große Politik (Prof. Hoelsig). Der Grundgedanke der deutschen Angriffe im Jahre 1918 (Genmaj. v. Borries). Die franz. Transsaharabahn. — Officr. Wehrztg. (Wien 1, Schwarzenbergplatz 1). Folge 29: Der 15. 7. in der Erinnerung Österreichs, Arnelogowac (Gen. E. Kapfenhofer). Ulla. Pöln. Faschismus. Officr.-Ungarns Verantwortlichkeit am Kriegsausbruch nach amer. Forsch. Psychologisches über Führerschaft, Disziplin und Moral. — Deutsches Wechsblatt. Nr. 21. — Dtsche. Wochenschrift. Nr. 30. — Gemüts. Nr. 29 u. 30. — Der Heimatsdienst. Nr. 14: Korridore. Militärische Bevölkerungsbewegung. Strauß. Auswandererschule. — Ostia. Rundschau. Nr. 14. — Offizieller Monatshefte. Nr. 4. erweiterte Jubiläumsausgabe zum 100. Heft: Was kann Dante dem Ostdeutschen bieten? Tolstoj und Romain Rolland. Kille. — Wille und Weg. Nr. 8. — Politische Wochenschrift. Nr. 29 u. 30. — Deutsche Zukunft. Nr. 14. — Volk und Kaffe. Heft 3 der Vierteljahrsheft für deutsches Volkstum, Volk und Kaffe, des Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, der Zeitschrift für Biologie. — Der Schulplan. Nr. 11. — Welt und Wissen. Nr. 30 u. 31. — Kugel und Schrot. Nr. 14. — Draeger-Heite. Nr. 128: Gaschuggeräte. — Reich und Länder, Neue Zeitschrift zur Entwiklung der Bevölkerung u. Verwaltung in Deutschland. — Das Neue Blatt. Nr. 29 u. 30. 14.

Verchiedenes

Dem Gedächtnis des Generalfeldmarschalls v. Eichhorn. Am 30. 7. jährt sich zum 10. Male der Tag, an dem Feldmarschall v. Eichhorn in Wien einem Bombenattentat zum Opfer fiel. Am 13. 2. 1848 als Sohn eines hohen Regie-

rungsbeamten geboren, trat er beim 2. Garde-Rgt. 3. B. ein und machte die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mit (Belagerung von Straßburg, Paris, Schlacht am Mont Valerien). Nach Durchlaufen aller Truppen- und Generalstabstellungen war er von 1904 bis 1912 Komd. General des XVIII. A. R. in Frankfurt a. M. Ein hochgradiger Führer der alten Armee, gab er in der Winterkrieger in Mähren die Entscheidung und war stets als Führer der Heeresgruppe Eichhorn siegreich im Angriff wie in der Verteidigung. Vom Februar 1918 ab Oberbefehlshaber in der Ukraine, fand er dort den Heldentod. Bedeutend als Mensch wie als Soldat, war er beliebt bei Zivil und Militär, und verdankt es in seltener Weise, anregend zu wirken, Dienstfreudigkeit und Zuverlässigkeit zu heben. Er wird allen unvergessen bleiben, die unter ihm dienen durften.

11.
Generaloberst Hans v. Kirchbach starb Montag, 23. 7., in Dresden. Hervorragender Heerführer aus dem Weltkriege, einer der vier Kirchbachs, welche die Familie der Herren und Grafen v. Kirchbach dem Vaterlande geschenkt hat, und die an hervorragenden Stellen im deutschen und österreichischen Heere führten. Hans v. K. feierte am 1. 5. 26 sein 60jähr. Dienstjubiläum. Als 17jähr. Leutnant ging er in den Krieg 1870/71 (St. Privat, Verdun, Nancy, Beaumont, Sedan und vor Paris). Bei Ausbruch des Weltkrieges Komd. Gen. des XII. Ref.-Korps, führte er in der Schlacht bei Amour, bei der erfolgreichen Raasüberdrehung, blieb — durch den Obererfolg gelassen — bei der Truppe und erwarb sich in der Warnelandsch unvergänglichen Ruhm. Vom 7. bis 9. Sept. 1914 warf die seinem Befehl unterstehende rechte Flügelgruppe der 3. Armee den Feind von Stellung zu Stellung und hatte einen großen Sieg in Aussicht, als am 9. Sept. mittags der Rückzugsbefehl eintraf. Weiter führte er 1916 erfolgreich an der Somme. Im Aug. 1917 zur Ostfront, Armee Einfangen, versetzt, wurde er im Jan. 1918 zum Generalobersten ernannt, eröffnete nach Aufhebung des Waffenstillstandes den Angriff gegen die Sowjetarmee und drang bis an den Weisussee vor.

14.
 Am 9. Juli wurde der Kgl. Sächs. Gen. der Inf. a. D. v. **Carlowitz zur Großen Armee abberufen.** Nach glänzender Laufbahn in der Sächsischen Armee in allen Truppen- und Generalstabstellungen, mußte er als Sächs. Kriegsminister bei Kriegsausbruch bestimmungsgemäß in der Heimat zurückbleiben. Zur Front strebend, wurde er zunächst Kommandeur der 12. Ref. Div., mit welcher er die Halle von Verdun ehrenvoll durchhielt. Vom Herbst 1915 ab im Osten verwendet, nahm er als Komd. General an den Kämpfen am Karolice ruhmvolles Anteil und wies die ruff. Durchbruchversuche zurück. 1917 übernahm er das A. R. der aus dem rumän. Feldzuge zurückkehrenden 9. Armee, überstellte mit diesem nach Frankreich und führte ein der Ost-, bis er im Sept. 1918 den Oberbefehl der vor dem Sambretal in schwerster Lage feststehenden 2. Armee übernahm. Le Cateau und La Queenoy sind Glanzpunkte seiner Führung. Bis zur Auflösung des A. D. R. 2, welches er bis Hannover zur Auflösung zurückführte, hatte er den bitteren Reiz des Zusammenbruchs zu leeren und empfand die nach Geld- und Nachterwerb strebenden Soldatenräte besonders bitter. Warmherzig, flug und echt deutsch war er einer der hervorragendsten Führer des alten Heeres, dem allerorten Liebe und hohe Achtung entgegengebracht wurde.

20.
Drei Denkmalsentwürfe. Ein Vergleich. Selten ist es Menschen, die ihrem Vaterlande heroorragende Dienste geleistet haben, vergangen, ihre eigenen Denkmäler in Stein oder Bronze zu sehen. Es mag auch etwas eigentümlich wirken, sein eigenes Standbild zu erblicken. Die jüngst erfolgte Enthüllung des Reiterstandbildes des Marschalls Foch, der er selbst bewohnte, erinnert daran, daß der Generalfeldmarschall Graf Moltke es seinerzeit vermied, bei der Enthüllung seines eigenen Denkmals in Potsdam anwesend zu sein. Er vertraute seinen Bruder Ludwig mit der Vorbereitung bei der Feier. Dieser berichtete über dieselbe und

der Generalfeldmarschall antwortete dem Bruder: „... Es scheint mirlich ein gelungenes Fest gewesen zu sein, aber es war mir doch angenehm, daselbe aus sicherem Hinterhalt in Greifau ansehen zu können. Denn wie mancher, der unter dem grünen Regen Frankreichs schlummert, hat mehr getan als wir Lebenden...“ Nur ein ganz Großer, wie der ältere Moltke es war, konnte so handeln und trotzdem das Richtige. 54.

Gedenktage für August:

85. **Geburtstag:** *Sante, Arthur, d. Genmaj. a. D., 1897 Oberst u. Adv. d. J. R. 61 (1882 eingetr. im Rgt. R. 36, 1891—95 Obrist u. Adv. d. Krgsch. Glogau), am 31. 8. in Feldjng, Ob.-Bayern.

80. **Geburtstag:** *v. Scotti, Emil, d. Genlt. a. D., 1908 Adv. d. 37. Div. (1868 eingetr. im J. R. 63, 1900 Oberst u. Adv. d. J. R. 48, 1903 Genmaj. u. Adv. d. 24. J. Br., 1906 Adv. d. 37. Div.), am 11. 8. in Kassel. *Johannmann, Franz, d. Genmaj. a. D., 1917 Adv. d. Offz. Gelong. Log. in Reife (1869 eingetr. im J. R. 18, 1900—04 Ch. Oberst u. Adv. d. Adv. Bez. Ols., 1915 Führ. der Befahg. Br. 3, Adv. d. 167. J. Br., 1916—17 Stabsch. v. St. d. felds. 23. bzw. 78. J. Br.), am 20. 8. in Breslau. *Kölbe, Paul, d. Genmaj. a. D., 1918 Insp. d. Ersatz-Abt. d. Felds. d. 111. A. R. (1868 eingetr. im Felds. A. 4, 1899—1903 Oberst u. Adv. d. Felds. R. 8, 1903 Abchsch. 1914 Insp. d. Grt. Abt. d. Felds. beim 111. A. R.), am 26. 8. in Charlottenburg 5.

70. **Geburtstag:** *Riethen, Alfred, Genlt. a. D., 1918 Gen. Insp. der Art.-Schießschulen (1880 eingetr. im Garde-Fußs. R., 1905—01 Art. Offz. v. Plaz in Weib., 1909 Adv. d. Fußs. R. 5, 1911 Oberst u. Adv. d. Fußs. Schießsch., 1914 Genmaj. u. Adv. d. 7. Fußs. Br., Fußs. Schießsch., 1917 Adv. d. 28. Ref. Div.), am 7. 8. in Berlin W 15. *v. Scherbening, Friedrich, Genmaj. a. D., 1918 Adv. d. 37. Adv. J. Br. (1876 eingetr. im Adv. J. R. 111, 1912—14 Oberst u. Adv. d. J. R. 136, 1914 Adv. d. Adv. Bez. Münster, d. Adv. J. R. 13, 1915 Adv. d. Adv. J. R. 52), am 16. 8. in Münster i. Westf. *v. Stuebel, Rudolf, d. Genmaj. a. D., 1918 Kreisesh. in Belgien (1877 eingetr. im Rgt. R. 8, 1910—12 Oberst u. Adv. d. Rgt. R. 4, 1914—18 Garn. Adv. beim Gen. Gouv. in Belgien, 1915 Adv. des Kav. Rgt. 93, Kreisesh. in Belgien), am 17. 8. in Schl. Wolfssbrunn b. Schwäge. *Saenger, Georg, Genlt. a. D., 1919 Insp. d. 2. Kav. Insp. (1878 eingetr. im Drag. A. 21, 1908 Oberst u. Adv. d. Adv. R. zu Pöbe. R. 4, 1913 Genmaj. u. Adv. d. 7. R. Br., 1914 Adv. d. 13. Adv. J. Br. d. 30. R. Br., 1916—18 Adv. d. 6. A. Div.), am 18. 8. in Baden-Baden. *Sahns, Johannes, Genmaj. a. D., 1919 Gen. d. Pion. 8 (1878 eingetr. im Pion. Batt. 2, 1906—10 Maj. u. Adv. d. Bürt. Pion. Batt. 13, 1910 Ing. Offz. v. Pl. in Lughanen, 1913 Oberst u. Insp. d. 1. Festg. Insp., 1914 d. d. Festg. Königsberg i. Pr., 1916 Gen. d. Pion. bei der 8. Armee, 1917 Genmaj. u. Insp. d. stellw. 5. Pion. Insp.), am 29. 8. in Königstein i. Pr.

Dienstleitort vor 50 Jahren: *Sieger, Ludwig, d. Gen. d. Art. a. D., 1919 Führ. d. XVIII. Ref. R. (1878 eingetr. im Fußs. R. 7, Adv. d. 2. Fußs. Insp. u. der Gen. Insp. der Fußs., 1897—99 Maj. im Kr. Win., Art. Offz. v. Pl. in Coblenz und Ehrenbreitstein, 1902—03 Art. Offz. v. Pl. in Weib., 1905 Obrist u. Adv. d. Fußs. R. 3, 1906 Oberst u. Adv.-Chef im Kr. Win., 1910 Genmaj. u. Genlt. u. Präses d. Art. Prüf. Komm., 1914 Chef d. Feldm.-Wesens, 1917 Adv. d. 16. A. D.), am 1. 8. in Stuttgart-Degerloch. 5.)

Die Pösgensanfrage im englischen Oberhaus. Lord Dunsford hat am 11. Juli im Hause der Lords über die Pösgensanfrage in Hamburg berichtet und an die Regierung die Anfrage gestellt, ob Deutschland seinen Vertragspflichten, betreffend die Zerstörung und den Nichtgebrauch von Giftgasen, nachkommen ist. Er hat diesen Anlaß benutzt, die Regierung zu fragen, ob schon ein bestimmter Plan für die Abwehr von Luftangriffen mit Giftgasen besteht. Die wichtigsten Menschen gäben sich über die Wichtigkeit dieser Frage Rechenschaft. 2001 Pösgen ge-


Singer
Nähmaschinen
in hervorragender Güte

SINGER NÄHMASCHINEN-FABRIK, WITTEBERGE BEZ. DUISBURG
Erleichterte Zahlungsbedingungen
Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft

■■■■ Spediteur-Tafel ■■■■

Inserate in der „Spediteur-Tafel“ des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Edmund Franzkowiak & Co.
 Möbeltransport
 Aufbewahrung
 Wohnungstausch
Berlin - Wilmersdorf
 Wilmersd. 83/84, Pfalzberger Str. 43/48
 Teleph.: Pfalzburg 645, 646, 647, 648

Berlin:
Krenzke & Mitzlaff
 Spediteure
BERLIN C2
 Hinter der Garnisonkirche 1a
 Fernsprecher: Norden 394 u. 395

Berlin:
Kopania & Co.
 Berlin-Steglitz
 Bergstraße 91 Tel.: Stegl. 4040/42
 Spezialhaus für
Möbeltransport
Wohnungstausch

Berlin:
Lassen & Co. A. G.
 Internationales Speditionshaus
 Berlin NW 40, Alt-Moabit 139
 Hansa 1920—24
Eigene Lagerspeicher

Hannover:
HAWOTAG
 Hannor. Wohnungs-Tausch-Ges.
Hannover
 Fernroder Straße, Ecke Talstraße
 Fernsprecher: 33106

Hannover:
Otto Harder
 Hannover, Wolfenstraße 6—8
 Fernsprecher: 6 3019
Möbelspedition
Wohnungsbeichaffung

Nürnberg:
Hub & Weber, Nürnberg
 Internationaler Möbeltransport
 Martin-Richter-Str. 35/37, Tel. 2690
 Automobilspeicherung, Verpackung,
 Eig. Lagerhaus mit Möbelkabinen.
 Möbeltransport, zwisch. belsch. Orten
 Deutschl. u. d. Anal. unt. Garant.

Potsdam:
Grauel & Coqui
 Potsdam
 Brannerstraße 4 und Fernruf
 17, Fischerstraße 12 3363 u. 3496
 Möbeltransport — Spedition
 Wohnungstausch

Alle Dienstvorschriften u. Militär. Bücher

Karten und Lehrmittel für die Reichwehr und Marine liefert

Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) A.-G., Berlin SW 48, Wilhelmstraße 29.

Fernsprecher:
Bergmann 2046, 2047.

Gesamtbetrieber für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Althoff, Berlin SW 15, Jochenstraße 60, Fernruf: Olibo 975.
 Gesamtverantwortung für den Anzeigenenteil: Hugo Hertel, Berlin-Schöneberg, Thormoosbühlentrabe 11.
 Druck von Ernst Siegfried Müller und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 68, Rosästraße 68—71.